

Sozialraumanalyse „Rund um das Marienviertel“

Ausgangs- und Bedarfslagen in den
Oberhausener Sozialquartieren:
Marienviertel-West, Marienviertel-Ost
und Brücktorviertel

Ulrich Deinet, Anne van Rießen, Lisa Scholten,
Sarah Büchter und Maria Icking

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	4
2	Theoretische Hintergründe: Sozialraum als Stadtteil, Planungsraum und subjektiv erlebter „Raum“	5
3	Forschungsdesign	7
	3.1 Zielgebiet	7
	3.2 Untersuchungsleitende Fragestellungen	8
	3.3 Vorgehen und Methoden	8
4	Ergebnisse	11
	4.1 Quantitative Beschreibung und Analyse des Sozialraums	11
	4.1.2 Familien	16
	4.1.3 Bildung.....	18
	4.1.4 Grundsicherung, Arbeitsmarkt und Beschäftigung	20
	4.1.5 Wahlanalyse	22
	4.1.6 Zusammenfassung und Fazit der quantitativen Sozialraumanalyse	24
	4.2 Qualitative Beschreibung und Analyse des Sozialraums.....	25
	4.2.1 Allgemeine Eindrücke, Wahrnehmungen und Bewertungen.....	25
	4.2.2 Themenfeld: öffentlicher Raum	28
	4.2.3 Themenfeld: Mobilität	30
	4.2.4 Themenfeld: Nahversorgung und Infrastruktur	31
	4.2.5 Themenfeld: Soziales.....	33
	4.2.6 Themenfeld: Vernetzung, Kooperation und Beteiligung.....	36
5	Handlungsempfehlungen	37
	Literaturverzeichnis.....	41
	Anhang	42

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die ausgewählten Sozialquartiere incl. Bevölkerungszahlen	7
Abbildung 2: Befragungsladen	9
Abbildung 3: Arbeits- und Zeitplan Sozialraumanalyse Oberhausen	10
Abbildung 4: Entwicklung der Bevölkerung insgesamt	12
Abbildung 5: Entwicklung des Anteils der Bevölkerung mit Migrationshintergrund	12
Abbildung 6: Entwicklung des Anteils der nichtdeutschen Bevölkerung	13
Abbildung 7: Entwicklung des Wanderungsvolumens insgesamt nach Sozialquartieren	14
Abbildung 8: Entwicklung des Wanderungsvolumens Nichtdeutscher nach Sozialquartieren	15
Abbildung 9: Jugend- und Altenquotient nach Sozialquartieren 2018 im Vergleich zu 2010	15
Abbildung 10: Entwicklung des Anteils der Haushalte von Alleinerziehenden	16
Abbildung 11: Entwicklung des Anteils der Haushalte mit drei und mehr Kindern	17
Abbildung 12: Entwicklung der SGB-II-Quote unter 15 Jahren	17
Abbildung 13: Entwicklung des Anteils der Empfänger*innen von Grundsicherung im Alter	18
Abbildung 14a: Ausgewählte Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung nach Sozialquartieren Anteil Schulanfänger*innen mit Förderbedarf im Bereich „deutsche Sprache“ in % der untersuchten Kinder, bei denen die Erstsprache Deutsch bzw. nicht Deutsch ist	18
Abbildung 14b: Ausgewählte Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung nach Sozialquartieren Anteil Schulanfänger*innen mit Förderbedarf im Bereich „Zahlenkenntnisse“ und mit Doppelbefund (Visuomotorik + Körperkoordination) in % aller untersuchten Kinder	19
Abbildung 15: Entwicklung des Anteils der Kinder mit uneingeschränkter Schulempfehlung	20
Abbildung 16: Entwicklung des Anteils der Leistungsempfänger*innen (SGB II)	21
Abbildung 17: Entwicklung der Arbeitslosenquote	21
Abbildung 18: Entwicklung der Erwerbslosenquote im Alter von 15 bis unter 25 Jahren	22
Abbildung 19: Entwicklung des Anteils der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten	22

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Angaben zur Bevölkerung und Sozialstruktur	8
Tabelle 2: Einwohner*innen und Fläche 2018	11
Tabelle 3: Anteil der Bevölkerung mit dem Herkunftsland Syrien an der nichtdeutschen Bevölkerung 2016 bis 2018	13
Tabelle 4: Absolute Zahl der untersuchten Schulanfänger*innen nach Erstsprache	19
Tabelle 5: Bundestagswahl 2017	23
Tabelle 6: Europawahl 2019	24

1 Einleitung

Der vorliegende Bericht gibt einen Überblick über die Ausgangs- und Bedarfslage der Oberhausener Sozialquartiere Marienviertel-West, Marienviertel-Ost und Brücktorviertel, sowohl aus der Sicht der (sozialen) Akteur*innen als auch aus der Perspektive der Bewohner*innen vor Ort.

Im Auftrag der Stadt Oberhausen, unter Federführung der ‚Gedenkhalle Oberhausen‘ sowie der städtisch verankerten Landesinitiative ‚NRWeltoffen Oberhausen‘, war das Team der Forschungsstelle für Sozialraumorientierte Praxisforschung und -entwicklung der Hochschule Düsseldorf (FSPE) von Mai 2019 bis November 2019 vor Ort im Sozialraum und befragte bzw. interviewte Bewohner*innen der Sozialquartiere, Mitarbeitende und Verantwortliche sozialer Einrichtungen und Organisationen sowie andere im Viertel aktive Personen, wie Polizist*innen und Lehrer*innen, durch Expert*inneninterviews, Kurzfragebögen, aktivierende sozialräumliche Analyse- und Beteiligungsmethoden und Workshops. Zudem wurde eine umfangreiche quantitative Analyse der drei Sozialquartiere durchgeführt. Darüber hinaus wurden Ergebnisse der Forschung in Dialogforen mit verschiedenen Akteur*innen diskutiert. Kern und Besonderheit der vorliegenden Analyse war die Initiierung eines Befragungsladens vor Ort in dem Sozialraum, welcher über einen Zeitraum von knapp vier Wochen als Anlaufpunkt für Bewohner*innen fungierte, die sich für die Sozialraumanalyse interessierten und sich beteiligen wollten.

Ausgangspunkt des Forschungsvorhabens war ein Auftrag aus dem Kommunalen Handlungskonzept gegen Rassismus und Rechtsextremismus für die Stadt Oberhausen (vgl. Scholten et al. 2018), der die Durchführung von kleingliedrigen Sozialraumanalysen forderte, um zum einen spezifische quantitative Indikatoren darzustellen und zum anderen qualitative Analysen durchzuführen, die den Blick auf die subjektive Wahrnehmung der Menschen, die in den Sozialräumen leben oder arbeiten, richten sollte. Die Erkenntnisse konkreter Problemlagen sowie zu Empfindungen oder Reflexionen subjektiver Lebenssituationen können dabei unterstützen, auf speziellere Bedarfslagen Einfluss zu nehmen und die Verbesserung der Lebensbedingungen Einzelner sowie der Gemeinschaft vor Ort zu fördern. Denn auf der Grundlage kleingliedriger Sozialraumanalysen lassen sich nicht nur politische und gesellschaftliche Diskussionen führen und konkrete fachliche Handlungskonzepte formulieren, sondern sie können auch dazu beitragen, Möglichkeiten aufzudecken, wie die Teilhabechancen Einzelner gestärkt werden, Momente der Selbstbestimmung in der Gestaltung der Lebenssituation geschaffen werden und ein friedliches, demokratisches Zusammenleben vor Ort gefördert werden kann.

Dem folgend war das Ziel des vorliegenden Forschungsvorhabens, sowohl Ressourcen und Potenziale sowie Probleme und Bedarfe der sozialen Akteur*innen vor Ort zu identifizieren als auch die Themen, die Herausforderungen und die Perspektive der Bewohner*innen auf den Sozialraum zu erfahren und basierend auf dieser Analyse (Handlungs-)Empfehlungen zu formulieren.

Nach der theoretischen Einordnung des sozialräumlichen Forschungsansatzes (Kapitel 2) und einer ausführlichen Beschreibung des Forschungsdesigns (Kapitel 3) werden die quantitativen und qualitativen Forschungsergebnisse dargestellt (Kapitel 4) und abschließend die daraus resultierenden Handlungsempfehlungen formuliert (Kapitel 5).

2 Theoretische Hintergründe: Sozialraum als Stadtteil, Planungsraum und subjektiv erlebter „Raum“

Der Begriff Sozialraum wird in der Sozialen Arbeit mit einem geografischen Raum verbunden, den man in Städten in der Regel als Stadtteil, Viertel, Quartier usw. bezeichnet. Insbesondere die Jugendhilfeplanung und die Sozialplanung nutzen heute für ihre vielfältigen Planungs- und Entwicklungsaufgaben sozialräumliche, sozial-geografische Beschreibungen von Teilen oder der gesamten Gebietskörperschaft. So werden z. B. die Stadtteile einer größeren Stadt oft als einzelne Sozialräume definiert. Dahinter liegt die Vorstellung, dass Gebiete, wie beispielsweise einzelne Stadtteile, über (sozial-)strukturelle Merkmale verfügen, die z. B. für Planungsaufgaben relevant sind. Dabei geht es insbesondere um die Siedlungs- und Bevölkerungsstruktur sowie sozialen Belastungen etc. (vgl. Klein 2009).

Ein bundesweit verbreitetes Beispiel für diese sozialräumliche Definition ist das Bundesprogramm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“, in dem im ganzen Bundesgebiet mehr als 700 Gebiete ausgewiesen sind, die strukturelle Schwächen etc. aufweisen und entsprechend durch städtebauliche und andere Maßnahmen gefördert werden. Dies kann nur geschehen, indem ein Gebiet auch sozialgeografisch als solches definiert wird und sich damit von anderen Gebieten und Sozialräumen unterscheidet (vgl. Programm „Soziale Stadt“¹). Das Programm „Soziale Stadt“ wurde in der Vergangenheit in verschiedenen Bereichen des untersuchten Sozialraums durchgeführt. Auch in Oberhausen existiert ein sozialräumliches Planungsinstrument in Form des Sozialberichts, in dem die Stadt in Sozialräume aufgeteilt ist, die als Sozialquartiere bezeichnet werden. Darüber liegt die kommunalpolitische Aufteilung der Stadt in drei Stadtbezirke, die einzelne Stadtteile umfassen und insgesamt die Gebietskörperschaft Oberhausen darstellen. Sozialräumliche Gremien orientieren sich an den unterschiedlichen Gliederungen, so etwa die „Stadtteilkonferenz Ost“, die sich auf den Stadtbezirk Oberhausen-Ost bezieht. Das von uns besonders in den Blick genommene Gebiet „Rund um das Marienviertel“ gliedert sich in die Sozialquartiere Marienviertel-Ost und -West sowie das Brücktorviertel. Wie in anderen Städten, sind auch in Oberhausen die unterschiedlichen Definitionen von sozial-geografischen Räumen aus den jeweiligen Blickwinkeln der Fachdisziplinen und Fachämter (Wahlbezirke etc.) in der Praxis oftmals mit Problemen verbunden. Die Sinnhaftigkeit sozialräumlicher Gliederungen und der sozialgeografischen Definition von Gebieten wird häufig durch historische Entwicklungen und Traditionen konterkariert, die meist noch lange nachwirken, wie z. B. die in den verschiedenen Kommunalreformen vorgenommenen Eingemeindungen von früher selbstständigen Städten in Großstädte und Kreise.

Sozialräumliche Planungsräume und die gelebten Lebenswelten von Menschen passen nicht immer zusammen. Der Unterschied zwischen den offiziellen Bezeichnungen von Sozialräumen und den historisch bedingten Bezeichnungen einzelner Stadtteile und Sozialräume durch die Bevölkerung ist in Oberhausen sehr deutlich. So existieren Bezeichnungen wie „Theaterviertel“, „Bismarckviertel“ und so weiter, die heute keinen Bezug mehr zu offiziellen Bezeichnungen von Sozialräumen aufzeigen, in der Bevölkerung aber weiterwirken.

¹ Für nähere Information vgl.

https://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/SozialeStadt/soziale_stadt_node.html.

Die im Rahmen unserer Studie in einem Workshop durchgeführte Methode einer subjektiven Bezeichnung und Beschreibung des Sozialraumes durch die anwesenden Expert*innen ergab völlig unterschiedliche Zuschreibungen z. B. zur Größe des „Knappenviertels“. Hier wurden Grenzen und die Lage mehrfach anders beschrieben und auch aus Sicht der Expert*innen sind zum Teil einzelne Straßenzüge nicht eindeutig dem einen oder anderen Sozialraum zuzuordnen. Dabei spielen die historische Entwicklung in den Sozialräumen, das jeweilige Image, ‚der Ruf‘ eine nicht unbedeutende Rolle. Vor diesem Hintergrund sind gefühlte Zugehörigkeiten oder auch Abgrenzungen ebenso in Oberhausen in der Bevölkerung spürbar und durch unsere Methoden nachweisbar. In einem solchen subjektiven Raumverständnis werden Entfernungen ganz unterschiedlich wahrgenommen, etwa die zwischen der Oberhausener Innenstadt und dem Marienviertel oder gleichfalls zwischen einzelnen Sozialräumen im Osten von Oberhausen. Die Folgen und Auswirkungen für die Verwaltung, aber auch die Arbeit von Wohlfahrtsverbänden, zivilen Akteur*innen und den Vernetzungsgremien sind vielfältig, so ist etwa die Zuschreibung des gesamten Oberhausener Ostens (Bezirk) für die Stadtteilkonferenz möglicherweise doch sehr groß, während sich zivilgesellschaftliche Akteur*innen, wie die Knappeninitiative, auf Bezeichnungen und Deutungen (Knappenviertel) beziehen, die in der aktuellen sozialräumlichen Gliederung so nicht mehr exakt zu finden sind. Auch in Oberhausen stellt sich, wie in den meisten Kommunen in Deutschland, die Herausforderung für die Verwaltung, zivilen Akteur*innen, Planung etc. einen Mittelweg zu gehen zwischen einer objektivierenden Bezeichnung und Gliederung des Stadtgebietes in einzelne Sozialräume und dem gefühlten, zum Teil historisch gewachsenen Empfinden der Bevölkerung.

Aus einer Kritik traditioneller Raumvorstellungen heraus entstand um das Jahr 2000 insbesondere mit der Veröffentlichung von Martina Löw (2001) zum Thema Raumsoziologie eine Veränderung zunächst in der sozialwissenschaftlichen Raumdiskussion, die auch als „Spatial Turn“ bezeichnet wird. Löw entwickelt einen dynamischen Raumbegriff, der die Trennung von Subjekt und Raum überwindet:

„Meine These ist, dass nur, wenn nicht länger zwei verschiedene Realitäten – auf der einen Seite der Raum, auf der anderen die sozialen Güter, Menschen und ihr Handeln – unterstellt werden, sondern stattdessen Raum aus der Struktur der Menschen und sozialen Güter heraus abgeleitet wird, nur dann können die Veränderungen der Raumphänomene erfasst werden.“ (Löw 2001, S. 264)

Räume entstehen durch die Interaktion von Menschen und können für diese sehr unterschiedlich gestaltet sein. Insofern geht Löw davon aus, dass an einem bestimmten Ort (als eindeutig bestimmbare sozialgeografische Lokalisierung, eine bestimmte Stelle unserer Erdoberfläche) unterschiedliche Räume entstehen können, je nachdem, welche Bedeutungen, Veränderungen Menschen den Orten verleihen. „Raum ist eine relationale (An-)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten“ (Löw 2001, S. 271). Mit einem flexiblen Raumbegriff kann z. B. das Verhalten von Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum und von Institutionen so verstanden werden, dass sie sich eigene Räume durch Kommunikation und durch Handlung an Orten, die von anderen Gruppen und/oder zu anderen Zeiten auch anders genutzt werden, schaffen. Insbesondere auch mit ihrer Unterscheidung zwischen Orten und Räumen sowie ihrer Definition von Raum als flexibler Anordnung von sozialen Gütern und Lebewesen an Orten (s. u.) trugen Martina Löw und andere Autor*innen zu einem deutlich erweiterten Raumverständnis bei, in dem auch die gesellschaftlichen Entwicklungen, insbesondere im Bereich der neuen Medien, d. h. in der Bedeutung virtueller Räume, einbezogen werden können (vgl. Löw 2001, S. 91).

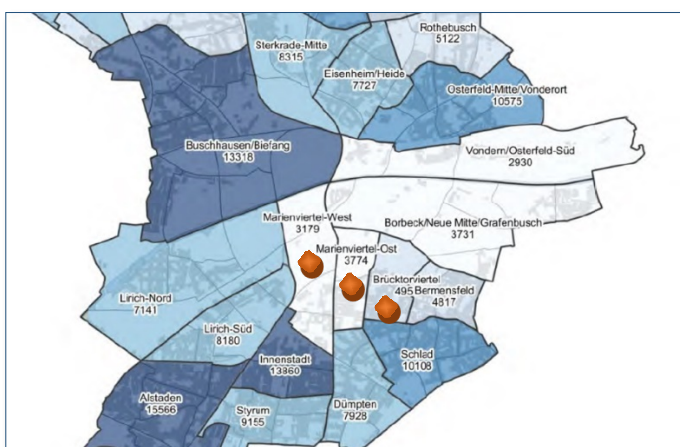
3 Forschungsdesign

In der für das Projekt gegründeten Projektgruppe, die aus Vertreter*innen der Stadt Oberhausen, aus Vertreter*innen der Koordinierungs- und Fachstelle Demokratie Leben der Arbeiterwohlfahrt Oberhausen e.V. sowie aus dem wissenschaftlichen Team der Hochschule Düsseldorf bestand, wurden in projektbegleitenden Terminen während der gesamten Projektlaufzeit gemeinsam die Projektziele und -inhalte, die ausgewählten Erhebungsmethoden der empirischen Zugänge als auch konkret der Zuschnitt des Zielgebietes geplant, abgestimmt und vorbereitet.

3.1 Zielgebiet

In dem ersten Treffen der Projektgruppe im April 2019 wurden aus den 27 Sozialquartieren der Stadt Oberhausen in einem intensiv diskutierten Prozess die Sozialquartiere „Marienviertel-West“, „Marienviertel-Ost“ und „Brücktorviertel“ ausgewählt (Abbildung 1). Ausschlaggebend für die Auswahl war erstens die Übereinkunft, primär jene Sozialquartiere in den Fokus zu nehmen, die nach den bereits vorhandenen statistischen Merkmalszuschreibungen im Hinblick auf die Bevölkerungs- und Bebauungsstruktur weder zu jenen gehören, die besonders positiv bewertet werden, noch zu jenen, die vor vielfältigen spezifischen Herausforderungen stehen. Zudem wurden die hier genannten Sozialquartiere priorisiert, da sie zwar – angelehnt an die vorhandenen Daten der Stadt Oberhausen (vgl. Stadt Oberhausen 2018) – erstens einerseits einer „niedrigen Statusklasse“, aber gleichsam andererseits einer „stabilen Dynamikkategorie“ angehören, zweitens hier gegenwärtig keine laufenden Förderprogramme (bspw. Programmgebiet Soziale Stadt) durchgeführt werden und diese drittens in ihrer Gesamtheit vergleichbar mit anderen Oberhausener Quartieren sind. Die drei ausgewählten Sozialquartiere wurden begrifflich unter dem Titel „Rund um das Marienviertel“ zusammengefasst, da die ersten Erhebungen schnell deutlich machten, dass die sozialräumlichen Planungszuschneitte der Verwaltung weder mit den subjektiven Lebens- und Aktionsräumen der Bewohner*innen noch mit den „eigenen“ Benennungen korrespondierten. „Rund um das Marienviertel“ bezog sich demnach zwar primär auf die drei genannten Sozialquartiere, gleichwohl wurde den Bewohner*innen die Möglichkeit gegeben, die eigenen vorhandenen subjektiven Raumzuschreibungen und die damit verbundenen Themenstellungen zu artikulieren und zu benennen.

Abbildung 1: Die ausgewählten Sozialquartiere incl. Bevölkerungszahlen



Quelle: Stadt Oberhausen 2018, S. 7

Die unten dargestellte Tabelle 1 enthält ausgewählte sozialstrukturelle Angaben zur Bevölkerung in den ausgewählten Sozialquartieren auf Basis der Angaben der Stadt Oberhausen (Stadt Oberhausen 2018).

Tabelle 1: Angaben zur Bevölkerung und Sozialstruktur

	Einwohner* -innenzahl	Personen unter 15 Jahren	Personen über 65 Jahren	Personen mit Migrations- hintergrund	SGB-II- Empfänger* -innen	SGB-II- Empfänger* -innen unter 15 Jahren	Personen mit Grund- sicherung im Alter
Marienviertel- West	3.179	15 %	21 %	39,8 %	22,0 %	39,6 %	6,0 %
Marienviertel- Ost	3.774	15 %	18 %	36,4 %	26,9 %	43,1 %	5,7 %
Brücktorviertel	4.951	14 %	17 %	33,9 %	29,3 %	43,2 %	7,7 %
Oberhausen	212.166	/	/	27,1 %	17,0 %	28,6 %	3,9 %

Quelle: Stadt Oberhausen 2018

3.2 Untersuchungsleitende Fragestellungen

Im Rahmen der Projektgruppe wurden auch gemeinsam die Zielstellungen und damit verbunden die untersuchungsleitenden Fragestellungen festgelegt. Als Zielstellung der Sozialraumanalyse wurde so vereinbart, dass es notwendig ist, die gegenwärtige Ausgangs- und Bedarfslage zu identifizieren, also jene Ressourcen und Potenziale sowie die Herausforderungen des hier im Fokus stehenden Sozialraums „Rund um das Marienviertel“. Damit einhergehend sollten auch die Themen der Bewohner*innen sowie insbesondere deren Blick auf den Sozialraum aufgegriffen werden. Auf diese Weise gelangen die Möglichkeiten, die Herausforderungen, aber auch die Bedürfnisse in den Blick. Folgende übergeordneten untersuchungsleitenden Fragestellungen prägten somit die hier vorliegende Sozialraumanalyse:

- Welche sozialräumlichen Themen und Interessen haben die Bewohner*innen sowie die Akteur*innen „Rund um das Marienviertel“?
- An welchen Orten „Rund um das Marienviertel“ halten sich die Bewohner*innen besonders gerne bzw. ungerne auf? Was sind Gründe dafür?

Im Folgenden werden die differenzierten Methoden vorgestellt, die eingesetzt wurden, um die untersuchungsleitenden Fragestellungen zu beantworten.

3.3 Vorgehen und Methoden

Das Forschungsdesign wurde in dem Verständnis entwickelt, sowohl explorative und inhaltlich qualitativ hochwertige Hinweise als auch quantifizierbare Daten bezogen auf die untersuchungsleitenden Fragestellungen zu erheben, von denen Handlungsempfehlungen für die weitere Sozialraumarbeit und -entwicklung abgeleitet werden können. Im Rahmen einer ethnografischen Feldforschung fanden dabei alle eingesetzten Methoden im Sozialraum selber statt. Um eine bessere Erreichbarkeit und Aufmerksamkeit der Bewohner*innen zu gewinnen, wurde für die Dauer von vier Wochen ein Ladenlokal an prominenter Stelle angemietet (Abbildung 2). Hier konnten die Bewohner*innen im Rahmen regelmäßiger Öffnungszeiten nicht nur Fragen stellen und sich über

das Forschungsprojekt informieren, sondern sich auch im Rahmen der vorgesehenen Forschungsmethoden beteiligen, z. B. anhand von Interviews oder der Beteiligung an einer schriftlichen Befragung (s. u.). Um auf diesen Befragungsladen hinzuweisen, hatten alle Anwohner*innen im Vorfeld einen Flyer bekommen, der die wichtigsten Informationen und die Namen der Ansprechpartner*innen enthielt (siehe Anhang III). Zudem wurde im Rahmen von Presse- und Öffentlichkeitsarbeit darüber informiert (siehe Anhang IV). Gleichsam wurde mit Beginn des Forschungsprojektes eine Lenkungsgruppe eingerichtet, in der Schlüsselpersonen sowie professionelle Akteur*innen des Sozialraumes mitwirkten. In der Lenkungsgruppe wurde das Vorgehen vorgestellt und kritisch diskutiert, Zugänge zum Feld wurden geebnet sowie im Weiteren auch die empirischen Analysen und die sich daraus entwickelnden Handlungsempfehlungen diskursiv betrachtet.

Abbildung 2: Befragungsladen



Quelle: Eigene Fotos

Zur Beantwortung der untersuchungsleitenden Forschungsfragen wurden im Rahmen der Sozialraumanalyse die im Weiteren aufgeführten Erhebungsmethoden eingesetzt.

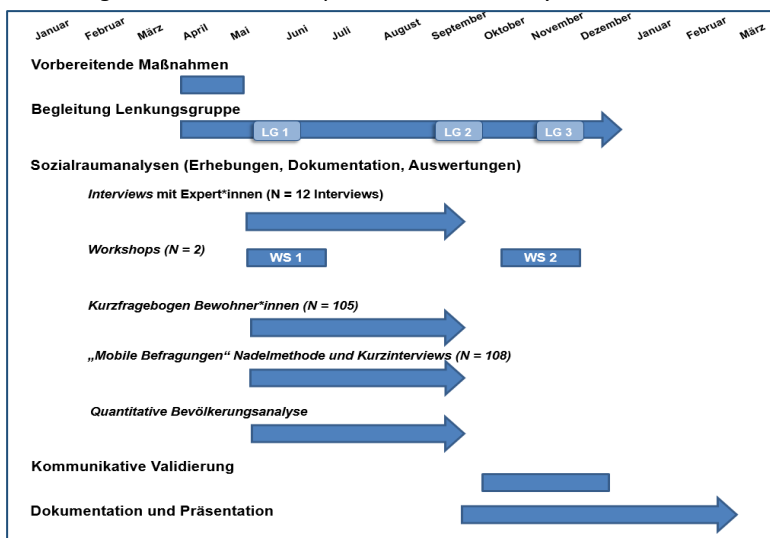
- *Leitfadengestützte sozialräumliche Expert*inneninterviews mit professionellen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen.* Diese waren dadurch gekennzeichnet, dass sich erstens die Leitfragen gesamt auf den hier im Fokus stehenden Sozialraum bezogen, als auch dies sich vergegenständlicht zeigte, indem jeweils Gebietskarten ihren Einsatz fanden. So wurden die Expert*innen beispielsweise gebeten, „ihren“ Sozialraum einzuzichnen. Insgesamt wurden zwölf Expert*inneninterviews geführt (zum Leitfaden siehe Anhang I).
- *Zwei Workshopverfahren mit Schlüsselpersonen und professionellen Akteur*innen des Sozialraums.* Der erste Workshop hat dabei zu Beginn der empirischen Analysen stattgefunden, der zweite Workshop hatte die Funktion – in der gleichen Zusammensetzung –, im Rahmen einer kommunikativen Validierung die vorgestellten Ergebnisse zu diskutieren und zu bewerten.
- *Mobile Befragungen, Nadelmethode,* durch die, mittels eines mobilen Aktions-Settings, bestehend aus Rollups, Stehtischen, Give-aways und Kartenausschnitten der Sozialräume, ein erster Zugang zu den Personen vor Ort erschlossen wurde. Die Teilnehmer*innen wurden hierbei jeweils nach beliebten bzw. unbeliebten Aufenthaltsorten im Sozialraum gefragt. Insgesamt konnten 108 Nennungen erzielt werden.
- *Teilstandardisierte persönliche Befragung von Bewohner*innen* mittels eines Kurzfragebogens (siehe Anhang II), indem spezifische sozialräumliche Aspekte abgefragt wurden. Um eine möglichst hohe Bandbreite an Bewohner*innen miteinzubeziehen, wurden einerseits zu verschiedenen Tages- und Wochenzeiten an verschiedenen institutionellen Orten Bewohner*innen angesprochen (bspw. Schulen, Kindertagesstätten, Senior*inneneinrichtungen, bei Straßen- und

Schulfesten), andererseits kamen auch Bewohner*innen in den Befragungsladen und beteiligten sich dort. Insgesamt wurden 105 Bewohner*innen im Rahmen der Feldforschung erreicht.

- Im Rahmen einer *sekundärstatistischen Auswertung vorhandener quantitativer Daten* der Stadt Oberhausen wurde eine quantitative Sozialraumanalyse durchgeführt.
- Im Rahmen der *kommunikativen Validierung* wurden die empirischen Analysen sowohl in der Lenkungsgruppe als auch im Rahmen eines Workshops vorgestellt und diskutiert. Gleichfalls wurden die Bürger*innen im Rahmen eines Bürger*innendialogs miteinbezogen. Alleine zu dieser Vorstellung kamen im November 2019 weit über 50 Bewohner*innen.

Insgesamt wurden somit Befragungen an mehreren verschiedenen Orten, über den gesamten Sozialraum verteilt, durchgeführt. Der folgende Arbeits- und Zeitplan (Abbildung 3) bietet einen grafischen Überblick über die differenzierten methodischen Zugänge.

Abbildung 3: Arbeits- und Zeitplan Sozialraumanalyse Oberhausen



Quelle: Eigene Darstellung

Durch die unterschiedlichen und vielfältig eingesetzten Methoden, die aufsuchende Befragung an verschiedenen Orten und Institutionen als auch durch den angemieteten niedrigschwellig erreichbaren Befragungsladen wurden unterschiedliche Bewohner*innengruppen sowohl im Hinblick auf das Alter, das Geschlecht als auch den sozialen Status erreicht. Gleichsam ist es mittels der ausgewählten Methoden dennoch nicht hinreichend gelungen, Menschen mit Migrationshintergrund anzusprechen. Gründe können u. a. darin liegen, dass spezifische „migrantische Institutionen“, die im Vorfeld angesprochen wurden, kein Interesse an einer Mitwirkung zeigten, indem sie beispielsweise ablehnten, dort mobile Befragungen durchzuführen. Andere Gründe können u. U. Sprachbarrieren oder ein nicht hinreichender Zugang in spezifische „Communities“ gewesen sein.

4 Ergebnisse

In dem folgenden Kapitel werden die zentralen Forschungsergebnisse zusammenfassend dargestellt, um Erkenntnisse sowohl über die Sozial- und Bevölkerungsstruktur als auch über subjektive Beschreibungen und Bewertungen der Aktions- und Lebensräume und ihre Bedeutungszuschreibungen abzubilden. Hierzu erfolgt im ersten Teil die quantitative Beschreibung der untersuchten Sozialquartiere mit den Themen: Bevölkerung und Bevölkerungsentwicklung, Familien, Bildung, Grundsicherung, Arbeitsmarkt und Beschäftigungen sowie einer Wahlanalyse. Im zweiten Teil folgt die quantitative Analyse des Sozialraums mit den Themenfeldern: öffentlicher Raum, Mobilität, Nahversorgung und Infrastruktur, Soziales sowie Vernetzung, Kooperation und Beteiligung.

4.1 Quantitative Beschreibung und Analyse des Sozialraums

In der folgenden quantitativen Sozialraumanalyse werden die drei ausgewählten Sozialquartiere Marienviertel-West, Marienviertel-Ost und Brücktorviertel betrachtet und Daten zur Bevölkerungsentwicklung, zum Wohnen, zur Familiensituation, zur Bildung, zur Grundsicherung, zum Arbeitsmarkt und zu Wahlen dargestellt.² Die Datengrundlagen sind: das OBIS (Oberhausener Informationssystem), der Sozialstrukturatlas, der Bildungsatlas, der Wahlatlas sowie Einzeldaten, die auf Anfrage von der Stadt Oberhausen zur Verfügung gestellt wurden.³

4.1.2 Bevölkerung und Bevölkerungsentwicklung

Das flächenmäßig größte Sozialquartier ist das Quartier Marienviertel-West, welches im Vergleich zu den anderen Quartieren aber die geringste Bevölkerungszahl aufweist, weil große Teil des Quartiers nicht auf Wohnen ausgerichtet sind. Das Brücktorviertel ist das bevölkerungsmäßig größte Quartier mit der höchsten Bevölkerungsdichte.

Tabelle 2: Einwohner*innen und Fläche 2018

	Einwohner*innenzahl 2018	Fläche in qkm	Bevölkerungsdichte
Marienviertel-West	3.226	1,576	2.047
Marienviertel-Ost	3.778	0,811	4.658
Brücktorviertel	4.901	0,847	5.786
Oberhausen	212.166	77,09	2.752

Quelle: Eigene Darstellung nach OBIS (Stadt Oberhausen)

Im Vergleich zu 2010 ist die Bevölkerung in den Sozialquartieren Marienviertel-West und Brücktorviertel deutlicher angestiegen, als dies im Marienviertel-Ost der Fall ist (vgl. Tabelle 2). Ein Anstieg ist vor allem von 2014 auf 2016 zu verzeichnen, der aber im Marienviertel-West und im Marienviertel-Ost nicht so deutlich ausgeprägt ist wie im Brücktorviertel. Von 2016 auf 2018 geht

² Betrachtet wird je nach Datenverfügbarkeit die Entwicklung in den letzten acht Jahren.

³ OBIS: <http://www.duva-server.de/OBIS/>

Sozialstrukturatlas: <https://www.oberhausen.de/atlas/Sozialstrukturatlas/>

Bildungsatlas: <https://www.oberhausen.de/atlas/Bildungsatlas/>

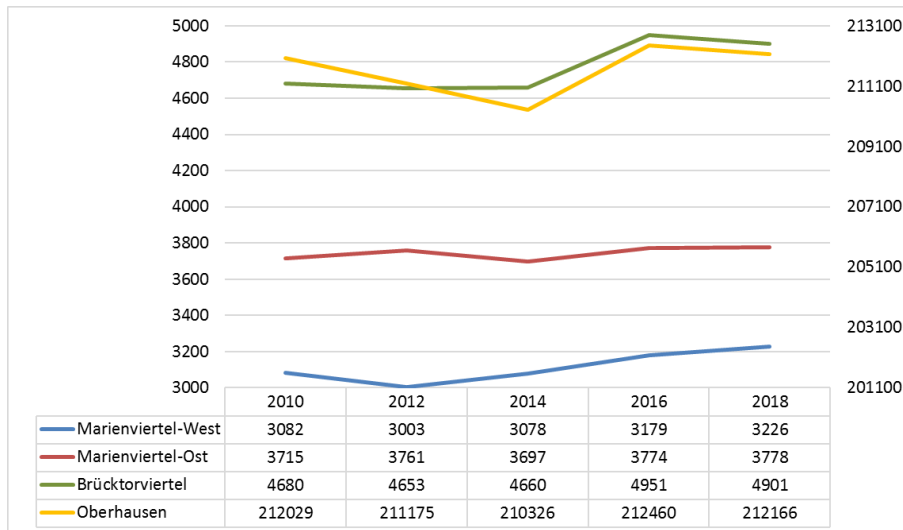
Wahlatlas:

<https://www.oberhausen.de/de/index/rathaus/verwaltung/verwaltungsfuehrung/statistik/wahlatlas.php>

Weitere Datenquellen finden sich an den entsprechenden Stellen im Text.

allerdings hier die Bevölkerung auch wieder zurück, während sie in den beiden andern Quartieren noch weiter leicht steigt bzw. eher stagniert.

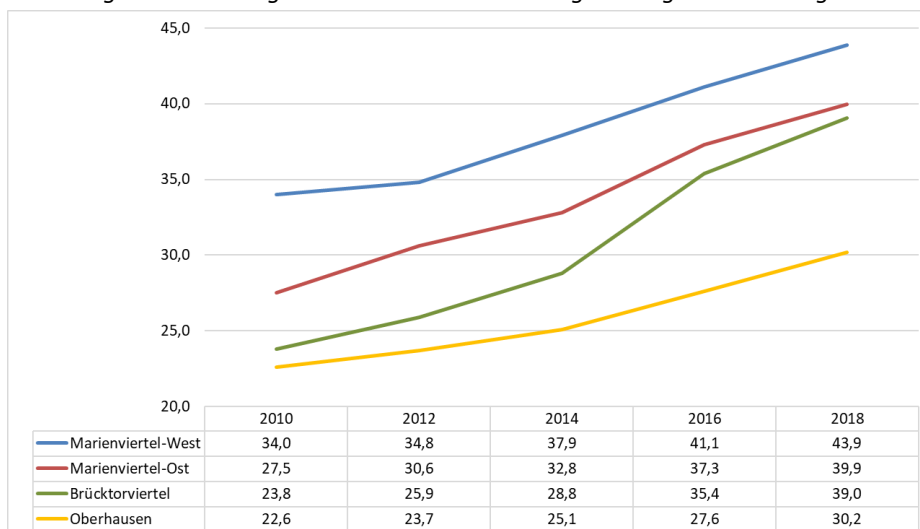
Abbildung. 4: Entwicklung der Bevölkerung insgesamt



Quelle: Eigene Darstellung nach OBIS (Stadt Oberhausen)

Mit fast 44 % ist der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Marienviertel-West 2018 überdurchschnittlich hoch. Der Anteil steigt in allen Sozialquartieren wie auch in Oberhausen insgesamt ab 2016 weiter an. Dies dürfte vor allem auf die Zuwanderung von Ausländer*innen zurückgehen (vgl. Abbildung 5). Dabei ist der Anstieg im Marienviertel-West mit einer allerdings schon immer hohen Quote weniger stark als in den anderen Sozialquartieren. Dies gilt insbesondere für das Brücktorviertel.

Abbildung 5: Entwicklung des Anteils der Bevölkerung mit Migrationshintergrund

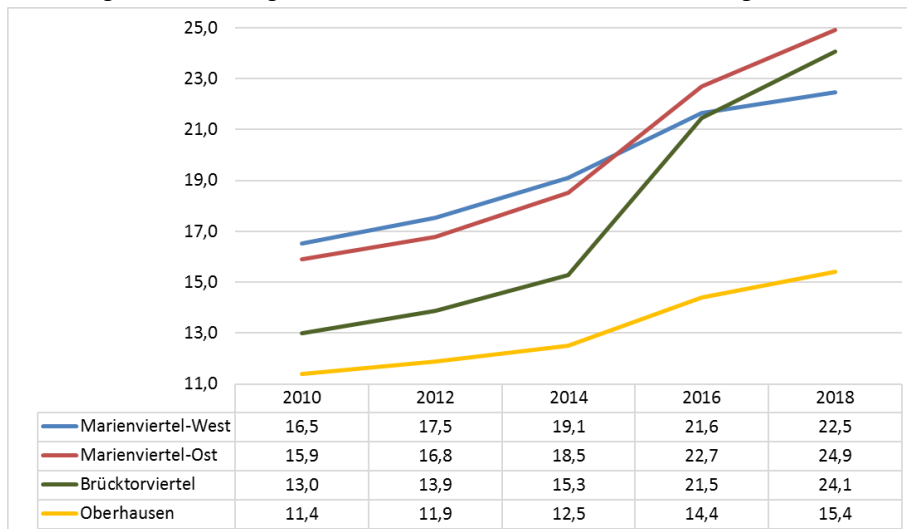


Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus dem Sozialstrukturatlas (Stadt Oberhausen)

Wird lediglich der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung (Ausländer*innenanteil) betrachtet, dann zeigen sich nicht nur deutlichere Anstiege, sondern auch, dass diese in den Jahren 2016 bis 2018 noch weiter zugenommen haben. Entsprechend steigt sowohl in Oberhausen insgesamt als auch in den ausgewählten Sozialquartieren der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung an der Bevölkerung

insgesamt (Abbildung 6). Ein deutlicher Anstieg zeichnet sich dabei vor allem im Brücktorviertel ab. Hier hat sich der Ausländer*innenanteil in den letzten acht Jahren um elf Prozentpunkte erhöht, während diese Differenz in Oberhausen insgesamt nur bei vier Prozentpunkten lag. Der stärkste Anstieg zeigt sich von 2014 auf 2016 und schwächt sich in den Folgejahren mehr oder weniger leicht ab.

Abbildung 6: Entwicklung des Anteils der nichtdeutschen Bevölkerung



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus dem Sozialstrukturatlas (Stadt Oberhausen)

In welchem Umfang dieser Anstieg auf die Flüchtlingszuwanderung zurückgeht, lässt sich an diesen Zahlen nicht erkennen, da das Merkmal „Fluchtzuwanderung“ bei der nichtdeutschen Bevölkerung nicht vorliegt. Das Statistikportal Oberhausen weist aber einige Herkunftsländer aus, darunter auch Syrien. Personen mit syrischem Pass dürften nahezu vollständig sogenannte Geflüchtete sein, sie stellen zudem die größte Gruppe unter den Geflüchteten seit 2015 (vgl. BAMF 2018: Das Bundesamt in Zahlen 2018 – Asyl, Migration und Integration, S. 21).

Wie aus Tabelle 3 ersichtlich, stieg die Zahl der Personen aus Syrien in den letzten Jahren deutlich an, entsprechend erhöhte sich der Anteil dieser Gruppe an der nichtdeutschen Bevölkerung. Dabei unterscheiden sich die untersuchten Sozialquartiere erkennbar vom Durchschnitt in Oberhausen. Deutlich mehr als 13 % beträgt der Anteil dort, während in Oberhausen gesamt der Anteil bei knapp 8 % liegt. Im Brücktorviertel und im Marienviertel-West stieg innerhalb von zwei Jahren der Anteil um mehr als fünf Prozentpunkte.

Tabelle 3: Anteil der Bevölkerung mit dem Herkunftsland Syrien an der nichtdeutschen Bevölkerung 2016 bis 2018

	2016		2017		2018	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Marienviertel-West	57	8,3	75	11,1	99	13,7
Marienviertel-Ost	80	9,3	114	12,7	130	13,8
Brücktorviertel	88	8,3	120	10,5	159	13,5
Oberhausen	1.822	5,9	2.291	7,2	2.583	7,9

Quelle: Eigene Darstellung nach OBIS (Stadt Oberhausen)

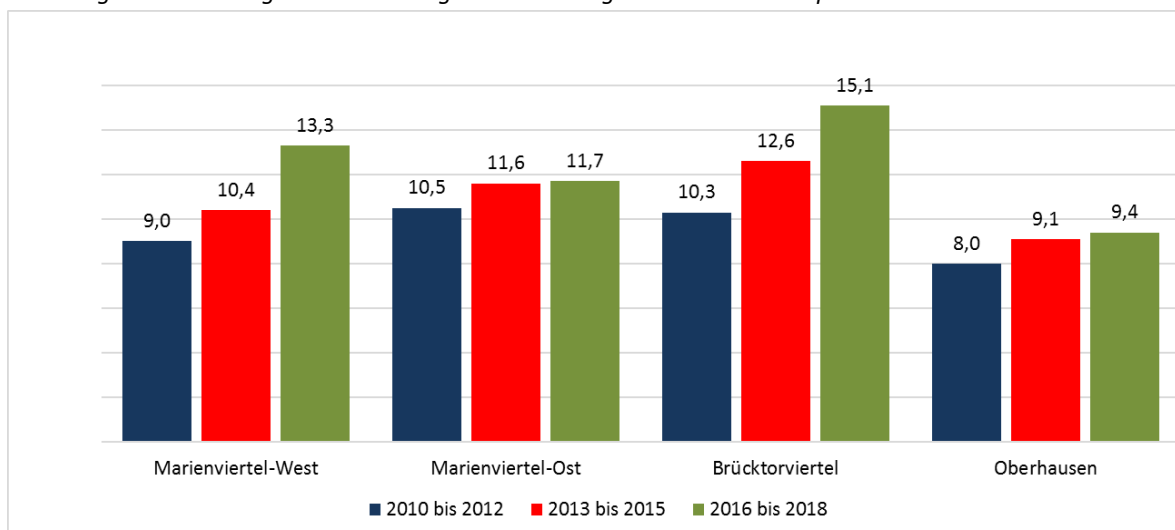
Die Daten zur Bevölkerungsentwicklung sagen noch nichts darüber aus, in welchem Umfang sich die Zusammensetzung der Bevölkerung durch Wanderungsbewegungen verändert hat.

„Eine hohe Fluktuation der Bevölkerung kann auf instabile soziale Verhältnisse bzw. auf fehlende oder unzureichende lokale Integration und Identifikation mit dem eigenen Wohnort hinweisen. Bei Wanderungen handelt es sich um Zu- und Fortzüge über die Stadtgrenze hinaus. Die Anzahl der Wanderungen verdeutlicht den ‚Bevölkerungsaustausch‘, den das Quartier bezogen auf die jeweilige Wohnbevölkerung erfahren hat. Hohe Werte können als Anzeichen für eine erhöhte soziale Instabilität gedeutet werden.“⁴ (vgl. Oberhausen Sozialstrukturatlas)

Im Folgenden wird das Wanderungsvolumen dargestellt. Das Wanderungsvolumen ist die Summe der Fort- und Zuzüge je 100 der entsprechenden Bevölkerung. Die Abbildung 7 zeigt die Entwicklung des Wanderungsvolumens nach Sozialquartieren. Da die Zahlen dazu jährlich stark schwanken, wurde ein mittlerer Wert von jeweils drei Jahren gebildet, um diese Schwankungen auszugleichen.

Im Quartier Brücktorviertel und im Marienviertel-West sind die gemittelten Werte der Jahre 2016 bis 2018 deutlich höher als in den Vorjahren, d. h. z. B. für das Brücktorviertel, dass 15 von 100 Bewohner*innen im Durchschnitt dieser Jahre entweder zu- oder fortgezogen sind.

Abbildung 7: Entwicklung des Wanderungsvolumens insgesamt nach Sozialquartieren

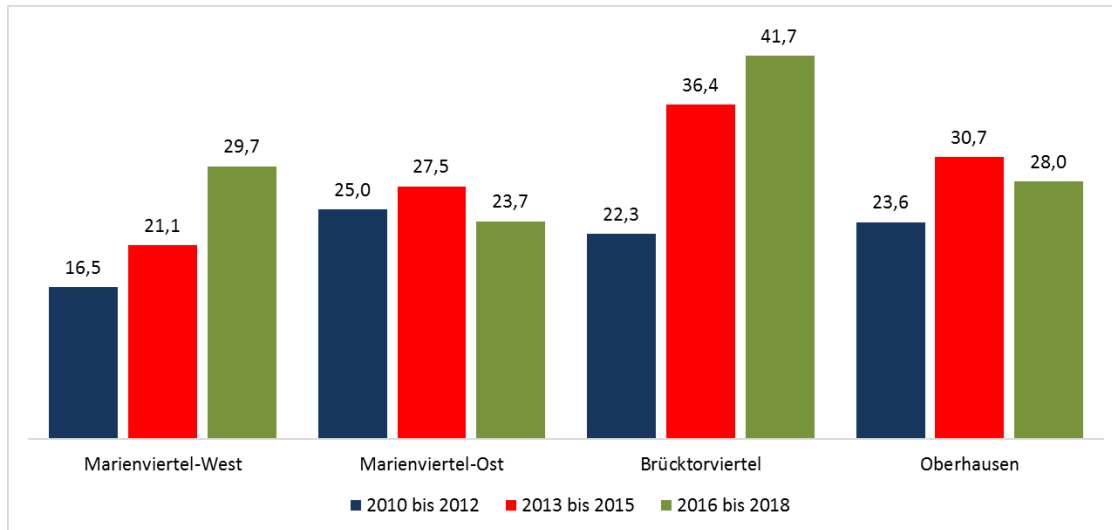


Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus dem Sozialstrukturatlas (Stadt Oberhausen)

Werden nur nichtdeutsche Bewohner*innen betrachtet, dann zeigt sich, dass das Wanderungsvolumen in dieser Bevölkerungsgruppe insgesamt höher ist (Abbildung 8). Vor allem im Brücktorviertel und im Marienviertel-West fällt das Wanderungsvolumen überdurchschnittlich hoch aus. Das Wanderungsvolumen in diesen Quartieren dürfte also stark auf Wanderungsbewegungen der nichtdeutschen Bevölkerung zurückgehen.

⁴ Erläuterung zum Indikator im Indikatorenkatalog zum Oberhausener Sozialstrukturatlas

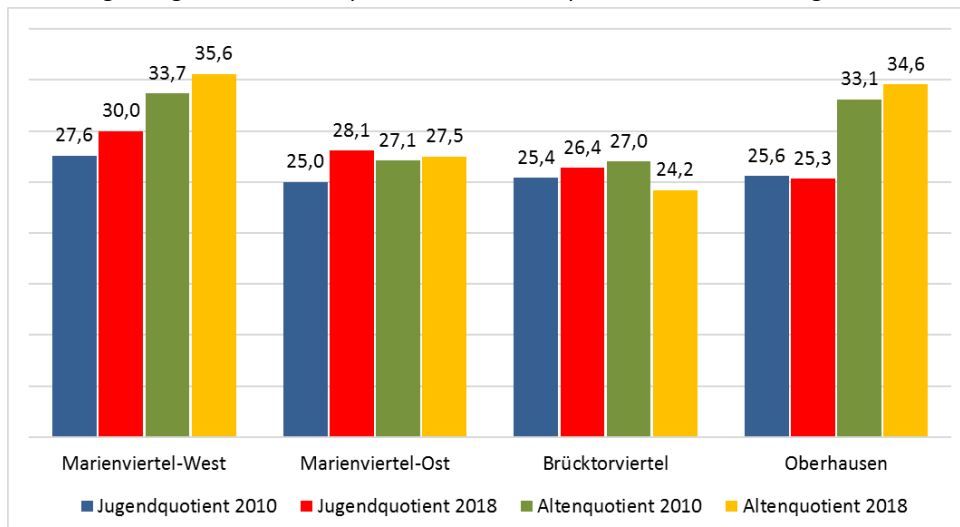
Abbildung 8: Entwicklung des Wanderungsvolumens Nichtdeutscher nach Sozialquartieren



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus dem Sozialstrukturatlas (Stadt Oberhausen)

Indikatoren, die einen weiteren Aspekt der Zusammensetzung der Bevölkerung beschreiben, sind der Jugend- und der Altenquotient. Der Jugendquotient gibt die Anzahl der Bevölkerung unter 18 Jahren je 100 Personen der Bevölkerung im Alter von 18 bis unter 65 Jahren wieder, der Altenquotient die Anzahl der Bevölkerung 65 Jahre und älter je 100 Personen der Bevölkerung im Alter von 18 bis unter 65 Jahren.

Abbildung 9: Jugend- und Altenquotient nach Sozialquartieren 2018 im Vergleich zu 2010



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus dem Sozialstrukturatlas (Stadt Oberhausen)

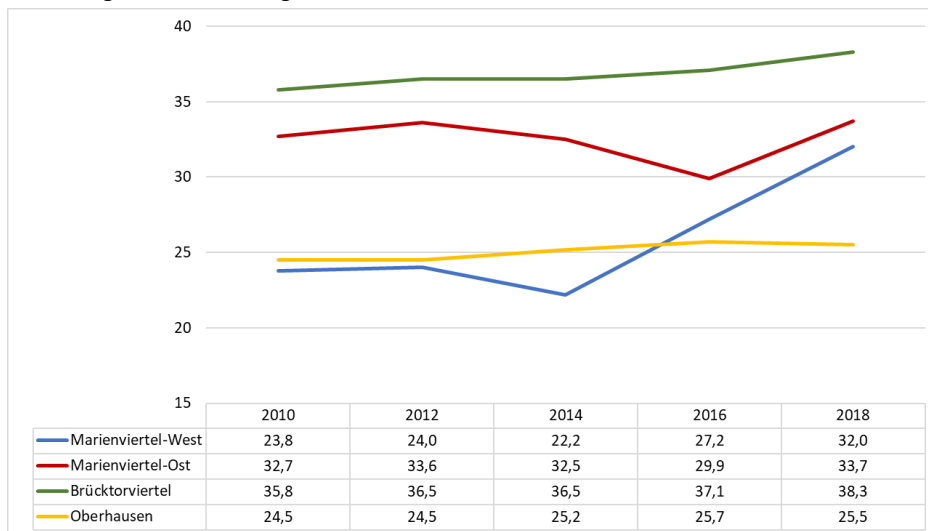
Das Marienviertel-West zeichnet sich durch einen hohen Alten-, aber auch einen hohen Jugendquotienten aus. Vor diesem Hintergrund dürfte das Potenzial im erwerbsfähigen Alter zwischen 18 und unter 65 Jahren hier eher unterdurchschnittlich sein. Beide Werte sind gegenüber 2010 auch gestiegen. Das Marienviertel-Ost und das Brücktorviertel weisen einen unterdurchschnittlichen Altenquotienten aus, der im Fall des Brücktorviertels in den letzten Jahren gegen den Trend gesunken ist.

4.1.2 Familien

In den untersuchten Sozialquartieren liegt der Anteil der Haushalte mit Kindern in allen Jahren in etwa im gesamtstädtischen Durchschnitt. Daher richtet sich die Aufmerksamkeit im Folgenden mehr auf Familien, die aufgrund besonderer Merkmale hohe Risiken tragen, sich in schwierigen Lebenslagen zu befinden. Analysiert wurden deswegen Daten zu Alleinerziehenden-Haushalten und Haushalten mit vielen Kindern.

Das Brücktorviertel weist durchgängig einen hohen Anteil von Alleinerziehenden auf, wobei dieser in den letzten zwei Jahren weiter gestiegen ist. In absoluten Zahlen sind es 2018 188 Familien. Im Marienviertel-West lag der Wert bis 2014 unter dem gesamtstädtischen Durchschnitt, steigt seitdem aber deutlich an. Hier sind es 2018 103 Familien. Deutlich überdurchschnittlich sind auch die Zahlen für das Marienviertel-Ost. Hier leben 2018 129 Einelternfamilien.

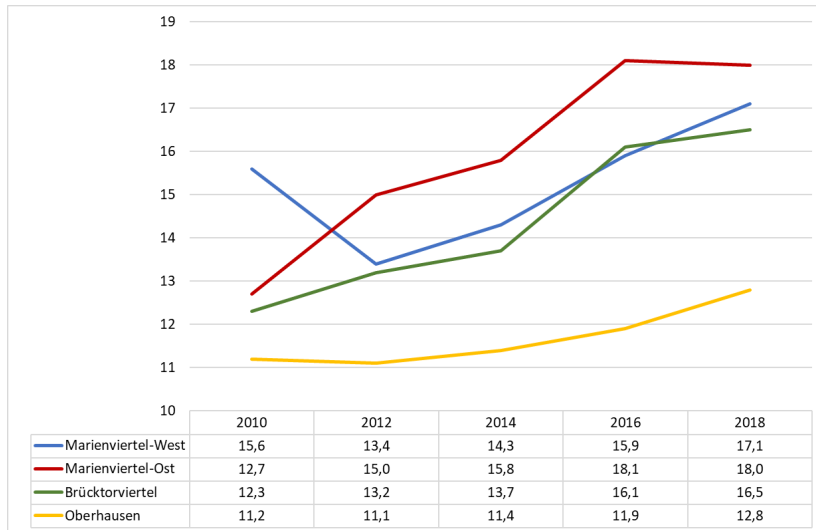
Abbildung 10: Entwicklung des Anteils der Haushalte von Alleinerziehenden



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus dem Sozialstrukturatlas (Stadt Oberhausen)

Im Marienviertel-Ost leben 2018 mit 18 % in fast jedem fünften Familienhaushalt mehr als zwei Kinder (vgl. Abbildung 11). Im Vergleich zu 2010 ist der Anteil wie auch in den anderen Quartieren deutlich gestiegen und könnte u. a. im Zusammenhang mit dem überdurchschnittlichen Anstieg der nichtdeutschen Bevölkerung stehen.

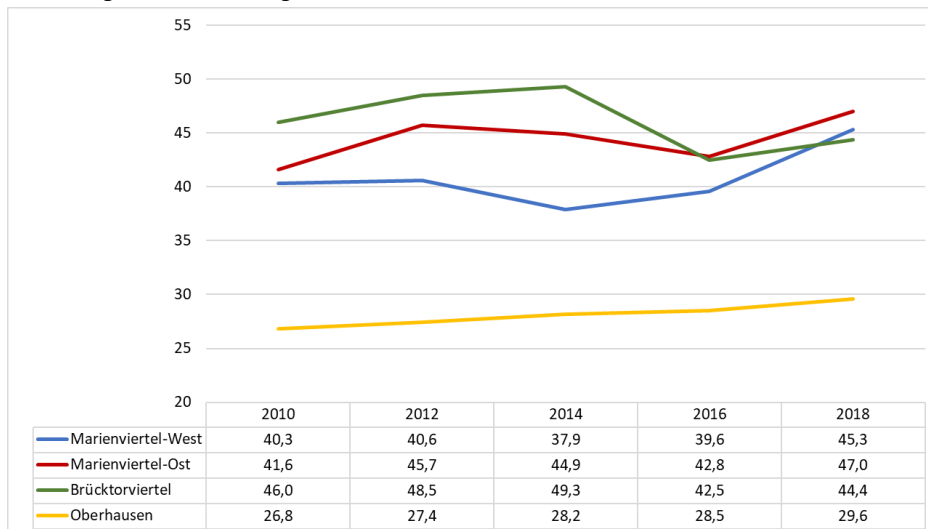
Abbildung 11: Entwicklung des Anteils der Haushalte mit drei und mehr Kindern



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus dem Sozialstrukturatlas (Stadt Oberhausen)

Sowohl Haushalte von Alleinerziehenden als auch Haushalte mit vielen Kindern gelten als besonders armutsgefährdet. Der Zusammenhang wird deutlich, wenn die SGB-II-Quote der Bevölkerung unter 15 Jahren, die Ausdruck der Entwicklung der Kinderarmut in den Quartieren ist, betrachtet wird. Im Unterschied zu 2010 zeigen sich 2018 in den drei Quartieren nur noch geringe Unterschiede, was darauf zurückgeht, dass die Quote zwar im Marienviertel-West stark gestiegen, jedoch parallel im Brücktorviertel gesunken ist (vgl. Abbildung 12).

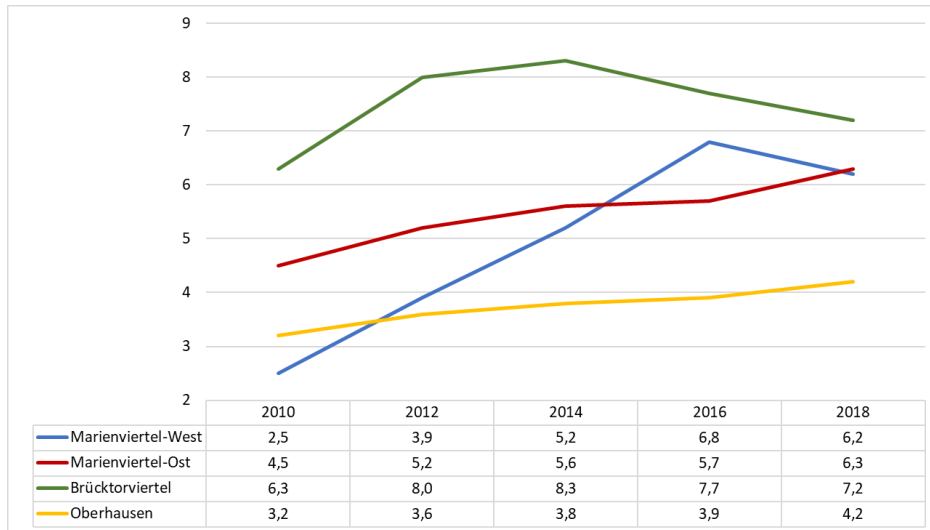
Abbildung 12: Entwicklung der SGB-II-Quote unter 15 Jahren



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus dem Sozialstrukturatlas (Stadt Oberhausen)

Von Armut betroffen können auch Haushalte sein, in denen Menschen leben, die bspw. wegen einer geringen Rente auf Grundsicherung im Alter angewiesen sind. Auffallend ist der deutliche Anstieg des Anteils der Älteren ab 65 Jahren, die Grundsicherung im Alter beziehen, im Marienviertel-West (Abbildung 13). Im Brücktorviertel lag dagegen der Anteil 2010 deutlich über dem Durchschnitt in Oberhausen insgesamt, stieg seitdem aber nur moderat an. In der Tendenz zeigt sich auch hier eine Angleichung der drei Sozialquartiere.

Abbildung 13: Entwicklung des Anteils der Empfänger*innen von Grundsicherung im Alter



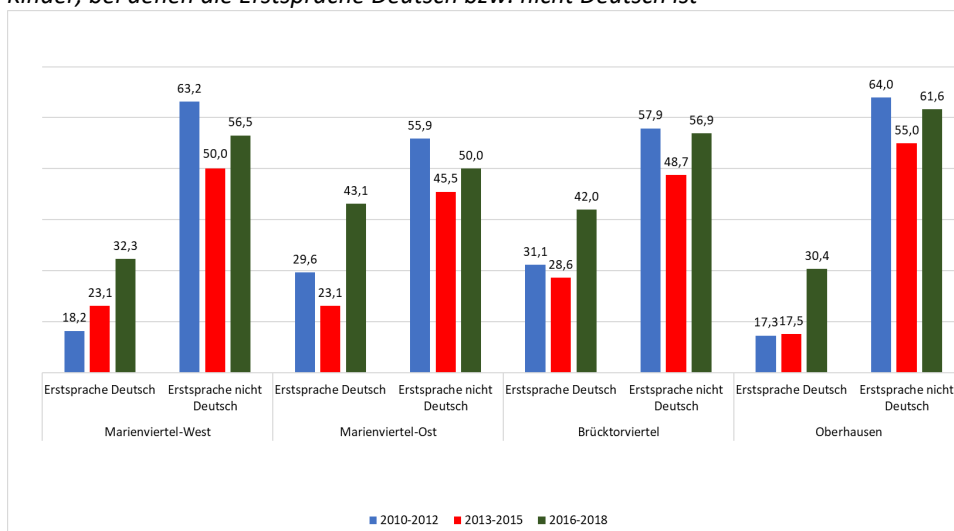
Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus dem Sozialstrukturatlas (Stadt Oberhausen)

4.1.3 Bildung

Auf kleinräumiger Ebene liegen zur Bildung nur begrenzt Daten vor. Eine wichtige Datenquelle sind die Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung, die im Folgenden präsentiert werden.

Die Feststellung von Förderbedarf im Bereich Sprach- und Zahlenkenntnisse und Einschränkungen bei Visuomotorik und Körperkoordination sind wichtige Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung. Dabei ist es sinnvoll, im Bereich Sprachkenntnisse zwischen Kindern mit der Erstsprache Deutsch bzw. nicht Deutsch zu unterscheiden.

Abbildung 14a: Ausgewählte Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung nach Sozialquartieren
Anteil Schulanfänger*innen mit Förderbedarf im Bereich „deutsche Sprache“ in % der untersuchten Kinder, bei denen die Erstsprache Deutsch bzw. nicht Deutsch ist



Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Daten, die vom Fachbereich Statistik der Stadt Oberhausen auf Anfrage zur Verfügung gestellt wurden

In allen Sozialquartieren wie auch in Oberhausen insgesamt ist von 2013 – 2015 auf 2016 – 2018 der Anteil der Schulanfänger*innen mit Förderbedarf im Bereich „deutsche Sprache“ zum Teil deutlich gestiegen. Hier dürfte sich die Zuwanderung u. a. im Kontext von Fluchtmigration ausgewirkt haben. Wie aus Tabelle 4 ersichtlich, ist dabei in allen Sozialquartieren die absolute Zahl der untersuchten Kinder mit der Erstsprache „nicht Deutsch“ stark gestiegen. Im Marienviertel-West gehören im Zeitraum 2016 – 2018 zwei Drittel aller Kinder dieser Gruppe an. Der Anteil dieser Gruppe liegt hier deutlich höher als in den beiden anderen Sozialquartieren.

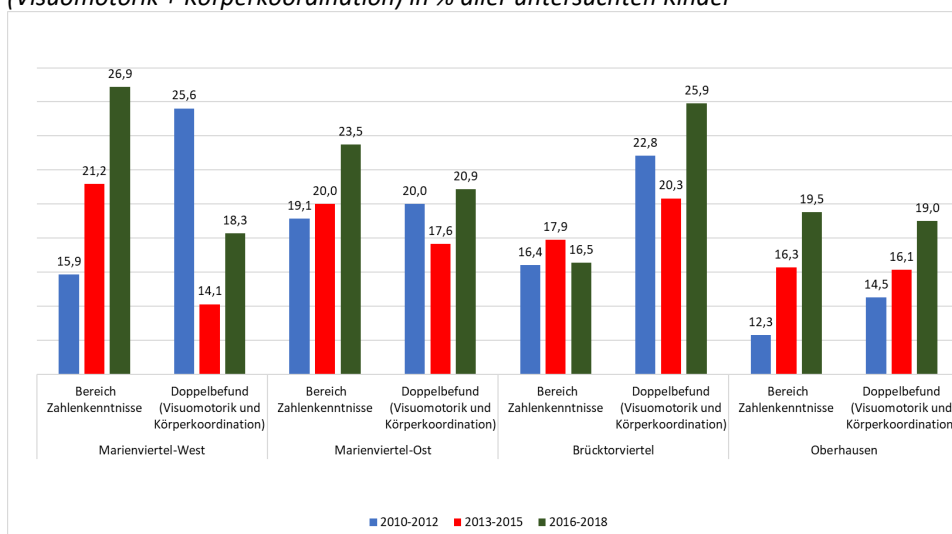
*Tabelle 4: Absolute Zahl der untersuchten Schulanfänger*innen nach Erstsprache*

	Erstsprache Deutsch			Erstsprache nicht Deutsch			Anteil Erstsprache nicht Deutsch an gesamt		
	2010 – 2012	2013 – 2015	2016 – 2018	2010 – 2012	2013 – 2015	2016 – 2018	2010 – 2012	2013 – 2015	2016 – 2018
Marienviertel-West	44	39	31	38	46	62	46,3	54,1	66,7
Marienviertel-Ost	81	52	65	34	33	50	29,6	38,8	43,5
Brücktorviertel	90	84	81	38	39	58	29,7	31,7	41,7

Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Daten, die vom Fachbereich Statistik der Stadt Oberhausen auf Anfrage zur Verfügung gestellt wurden

Auch andere Bereiche der Schuleingangsuntersuchung wie „Zahlenkenntnisse“ und Befunde zu Visuomotorik und Körperkoordination zeigen vergleichbare Tendenzen. Der Anteil der Kinder mit Förderbedarf in diesen Bereichen ist in den untersuchten Sozialquartieren zum Teil deutlich höher als in Oberhausen insgesamt. Vor allem im Marienviertel-West ist von 2013 – 2015 auf 2016 – 2018 ein deutlicher Anstieg zu beobachten. Die Werte liegen in fast allen Bereichen in den untersuchten Sozialquartieren über dem Durchschnitt von ganz Oberhausen.

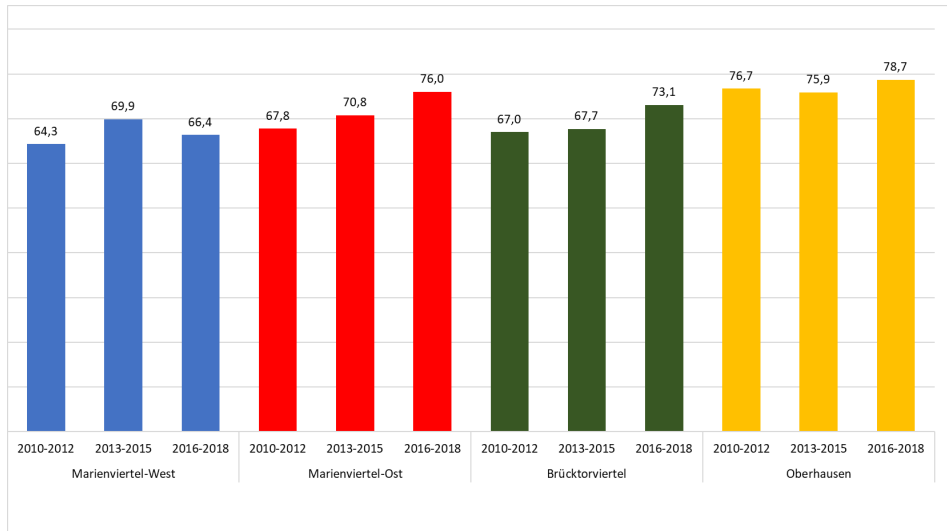
*Abbildung 14b: Ausgewählte Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung nach Sozialquartieren
Anteil Schulanfänger*innen mit Förderbedarf im Bereich „Zahlenkenntnisse“ und mit Doppelbefund (Visuomotorik + Körperkoordination) in % aller untersuchten Kinder*



Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Daten, die vom Fachbereich Statistik der Stadt Oberhausen auf Anfrage zur Verfügung gestellt wurden

In der Gesamtschau der Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung spricht der schulärztliche Dienst für jedes untersuchte Kind eine Empfehlung aus mit dem Hinweis, ob ein Kind problemlos eingeschult werden kann oder ob z. B. ein Förderbedarf abgeklärt werden muss. Die Ergebnisse sind in Abbildung 15 dargestellt und zeigen, dass vor allem im Marienviertel-West der Anteil der Kinder mit uneingeschränkter Schulempfehlung 2016 – 2018 deutlich unter dem Wert von Oberhausen insgesamt liegt, aber auch noch unter den Werten für die anderen beiden Sozialquartiere. Während im Marienviertel-West 66,4 % der untersuchten Kinder eine uneingeschränkte Schulempfehlung erhalten haben, liegt dieser Anteil im Marienviertel-Ost mit 76 % deutlich höher.

Abbildung 15: Entwicklung des Anteils der Kinder mit uneingeschränkter Schulempfehlung



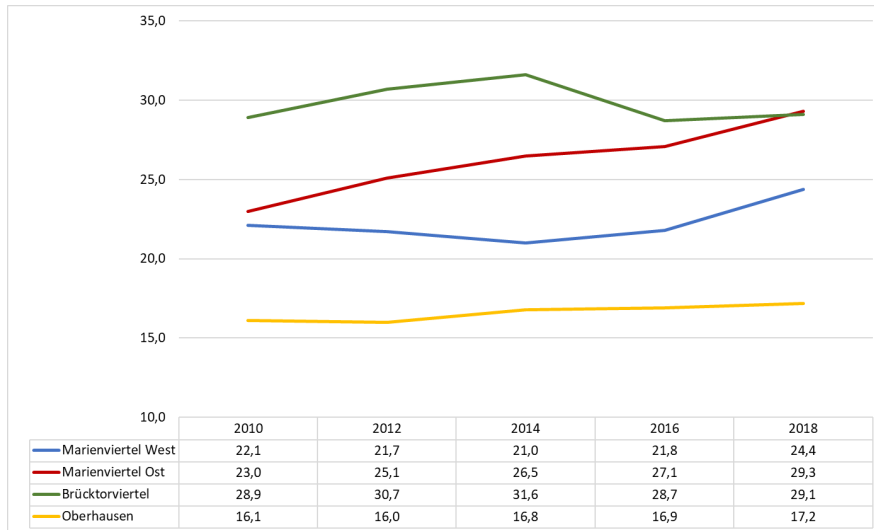
Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus dem Bildungsatlas (Stadt Oberhausen)

4.1.4 Grundsicherung, Arbeitsmarkt und Beschäftigung

In den drei Sozialquartieren liegen die SGB-II-Quoten (Anteil der Leistungsempfänger*innen nach SGB II an der Bevölkerung im Alter von unter 65 Jahren) in allen Jahren deutlich über dem Durchschnittswert für Oberhausen insgesamt.

Im Vergleich zum Jahr 2010 ist die Entwicklung in den Quartieren Marienviertel-West und -Ost in der Tendenz von steigenden SGB-II-Quoten geprägt. Im Brücktorviertel zeigt sich eher eine Stabilisierung mit dem Ergebnis, dass sich die SGB-II-Quote 2018 in etwa auf dem Niveau von 2010 bewegt (vgl. Abbildung 16).

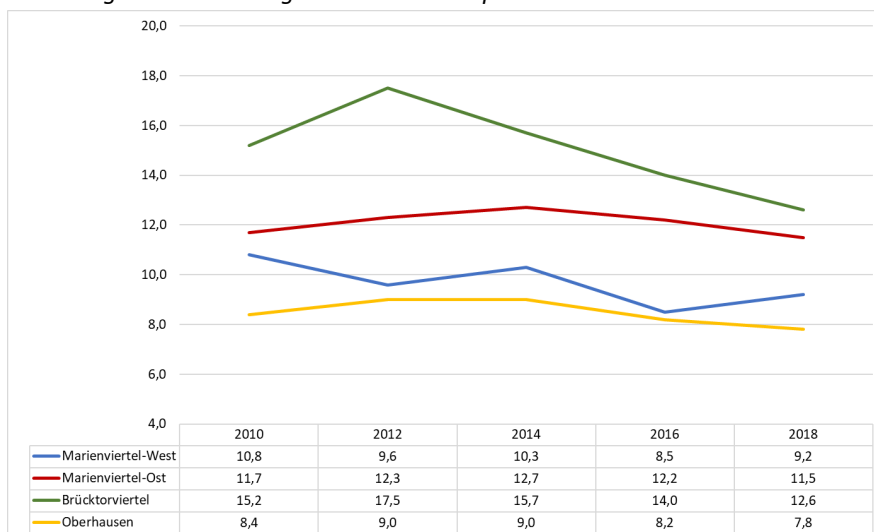
Abbildung 16: Entwicklung des Anteils der Leistungsempfänger*innen (SGB II)



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus dem Sozialstrukturatlas (Stadt Oberhausen)

Im Unterschied zur SGB-II-Quote ist die Arbeitslosenquote (Anteil der Arbeitslosen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis unter 65 Jahren) in der Tendenz eher rückläufig (vgl. Abbildung 17). Dies hängt u. a. damit zusammen, dass ein Teil der Leistungsempfänger*innen nach dem SGB II nicht erwerbsfähig bzw. eingeschränkt erwerbsfähig ist und daher als nicht arbeitslos eingestuft wird. Daten dazu liegen aber kleinräumig nicht vor.

Abbildung 17: Entwicklung der Arbeitslosenquote

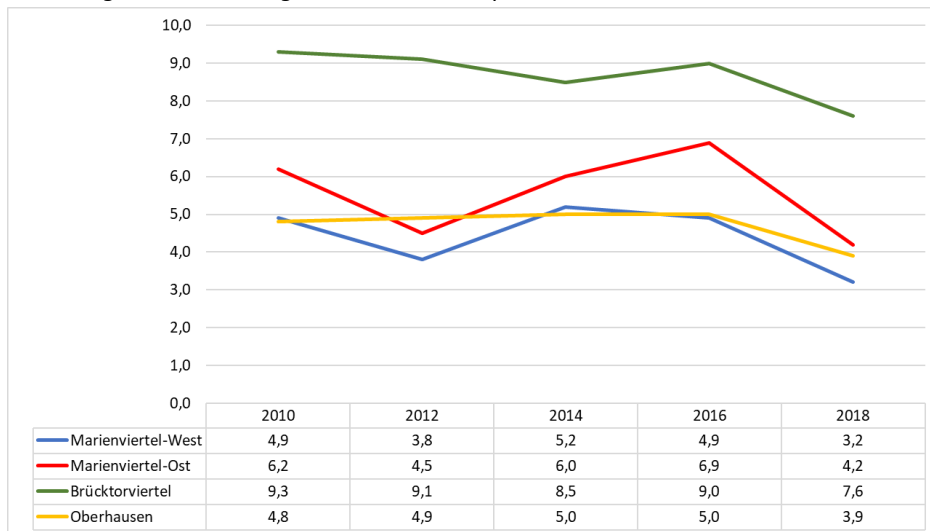


Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus dem Sozialstrukturatlas (Stadt Oberhausen)

Deutlich ausgeprägt ist die rückläufige Entwicklung im Brücktorviertel seit 2012, während im Marienviertel-Ost die Quote eher stabil geblieben ist. Die unterdurchschnittliche Arbeitslosenquote im Marienviertel-West hängt auch damit zusammen, dass hier das Erwerbspersonenpotenzial im Alter von 15 bis unter 65 Jahren anteilmäßig geringer ist. Dies ist z. B. ablesbar an dem höheren Jugendquotienten wie auch am höheren Altenquotienten (vgl. Abbildung 9). Dieser Zusammenhang wirkt sich analog bei der Beschäftigungsquote aus (Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis unter 65 Jahren). Die Beschäftigungsquote ist aber in allen Quartieren seit 2010 deutlich angestiegen (vgl. Abbildung

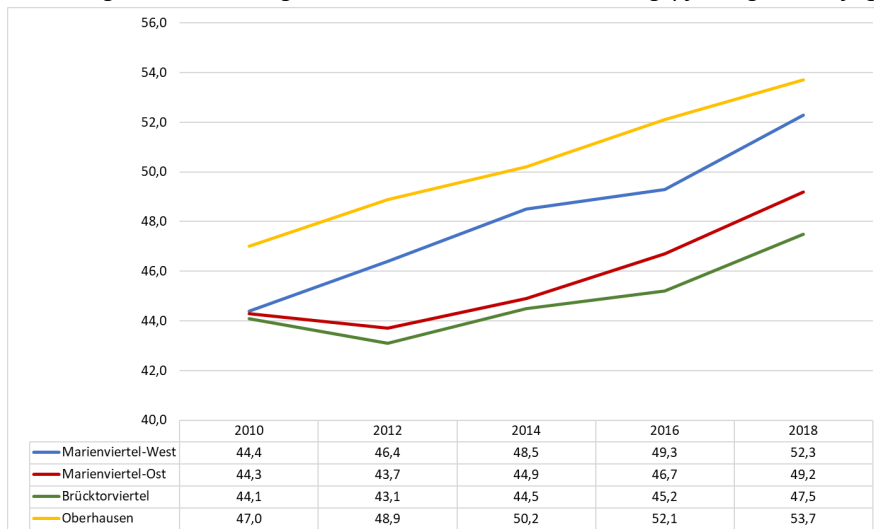
19). Die Arbeitslosenquoten junger Menschen sind nicht nur in Oberhausen gesamt, sondern auch in den betrachteten Sozialquartieren 2017 weiter gesunken bzw. im Marienviertel-Ost stabil geblieben. Auffallend ist der deutliche Rückgang im Marienviertel-West. Allerdings muss bei diesem Indikator berücksichtigt werden, dass nur ein Teil der jungen Menschen in dieser Gruppe nicht erwerbslos ist, weil er erwerbstätig ist. Ein großer Teil dürfte noch Schüler*in sein.

Abbildung 18: Entwicklung der Erwerbslosenquote im Alter von 15 bis unter 25 Jahren



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus dem Sozialstrukturatlas (Stadt Oberhausen)

Abbildung 19: Entwicklung des Anteils der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus dem Sozialstrukturatlas (Stadt Oberhausen)

4.1.5 Wahlanalyse

Eine Herausforderung im Hinblick auf die Erstellung der Analyse der Wahldaten ergeben die unterschiedlichen Raumzuschnitte der Sozialquartiere einerseits und der Gemeindewahlbezirke andererseits. Das Marienviertel-West liegt zwar vollständig im Gemeindewahlbezirk Stadtmitte Nord, dieser umfasst aber auch noch Teile des Sozialquartiers Innenstadt. Die Sozialquartiere Marienviertel-

Ost und Brücktorviertel liegen zum ganz überwiegenden Teil im Gemeindewahlbezirk Brücktor, können vor diesem Hintergrund also nicht getrennt dargestellt werden.

Die Daten zur Bundestagswahl 2017 zeigen in beiden Wahlbezirken eine gegenüber Oberhausen gesamt unterdurchschnittliche Wahlbeteiligung. Im Vergleich zur Wahl in 2013 ist sie aber wie in Oberhausen insgesamt leicht gestiegen.

Im Wahlbezirk Stadtmitte Nord (62,9 %) liegt die Wahlbeteiligung mit fast neun Prozentpunkten unter dem von Oberhausen (72,0 %) gesamt. Auffallend sind bei der Analyse der Ergebnisse im Einzelnen ein überdurchschnittlich gutes Ergebnis der Partei „Die Linke“ (12,7 %), während die Partei „AfD“ mit 10,1 % drei Prozentpunkte unter dem Durchschnitt in Oberhausen lag (13,1 %).

Tabelle 5: Bundestagswahl 2017

	Stadtmitte Nord		Brücktor		Oberhausen	
	Ergebnisse 2017	Änderung gegenüber 2013	Ergebnisse 2017	Änderung gegenüber 2013	Ergebnisse 2017	Änderung gegenüber 2013
Wahlbeteiligung	62,9	1,9	66,0	2,7	72,0	2,6
SPD	31,2	-6,5	33,7	-8,8	33,4	-8,3
CDU	24,5	-1,5	21,1	-3,8	26,0	-3,6
Grüne	6,2	-2,8	6,6	-1,2	5,2	-1,2
FDP	9,1	5,1	7,4	5,0	9,5	6,4
Linke	12,7	0,6	12,0	2,2	8,3	0,1
AfD	10,1	6,4	13,6	10,0	13,1	8,9

Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus dem Wahlatlas (Stadt Oberhausen)

Im Wahlbezirk Brücktor ist die Wahlbeteiligung höher, die Partei „Die Linke“ erzielt auch hier ein gutes Ergebnis, die Partei „AfD“ schneidet mit 13,6 % deutlich besser ab als im Wahlbezirk Stadtmitte Nord, liegt aber auch hier nur geringfügig über dem Durchschnitt Oberhausens.

Die Europawahl 2019 zeigt hinsichtlich der Wahlbeteiligung ein ähnliches Bild wie bei der Bundestagswahl, die Höhe der Wahlbeteiligung liegt aber, wie für diese Wahl typisch, deutlich niedriger. Auffallend ist das gute Abschneiden der Partei „Die Grünen“ in beiden Wahlbezirken mit Ergebnissen über dem Durchschnitt in Oberhausen. Die Partei „Die Linke“ verzeichnet in beiden Bezirken stärkere Verluste als im Durchschnitt und im Bezirk Brücktor schneidet die Partei „AfD“ überdurchschnittlich ab

Tabelle 6: Europawahl 2019

	Stadtmitte Nord		Brücktor		Oberhausen	
	Ergebnisse 2019	Änderung gegenüber 2014	Ergebnisse 2019	Änderung gegenüber 2014	Ergebnisse 2019	Änderung gegenüber 2014
Wahlbeteiligung	48,3	7,0	50,0	9,0	55,0	9,5
SPD	23,7	-11,8	25,1	-13,2	24,9	-15,8
CDU	18,7	-6,2	17,0	-7,0	22,0	-6,1
Grüne	21,4	10,2	20,8	9,8	18,7	10,6
FDP	4,4	1,2	4,6	2,2	5,3	2,8
Linke	7,8	-3,2	7,0	-2,3	5,0	-1,7
AfD	10,5	5,0	14,2	9,1	12,2	6,3
Sonstige	13,4		11,3		11,9	13,4

Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus dem Wahlatlas (Stadt Oberhausen)

4.1.6 Zusammenfassung und Fazit der quantitativen Sozialraumanalyse

Das Marienviertel-West weist im Vergleich zu den beiden anderen Sozialquartieren 2010 einen höheren Bevölkerungsanteil von Bewohner*innen mit Migrationshintergrund und nichtdeutschem Pass auf. Die Anteile sind zwar bis 2018 deutlich gestiegen, aber weniger stark als in den anderen Quartieren. Das Viertel zeichnet sich 2018 durch einen im Vergleich zu Oberhausen insgesamt überdurchschnittlich hohen Jugendquotienten bei gleichzeitig hohem, aber für Oberhausen durchschnittlichem Altenquotienten aus. Entsprechend niedrig ist der Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung im Alter von 18 bis 64 Jahren. Während 2018 der Anteil von Menschen, die Transferleistungen nach dem SGB II beziehen, insgesamt niedriger liegt als in den beiden anderen Quartieren, ist der Anteil von Kindern, die in Bedarfsgemeinschaften leben und Transferleistungen nach dem SGB II beziehen, mittlerweile mit 45,3 % ähnlich hoch wie bei den beiden anderen Quartieren. Hier dürfte ein Zusammenhang bestehen mit dem Anteil der Haushalte von Alleinerziehenden, der im Vergleich der ausgewählten Sozialquartiere überdurchschnittlich gestiegen ist. Das Marienviertel-West zählt im Sozialbericht 2017 zu den Quartieren mit mittlerem Statusindex und einer negativen Dynamik. Die Entwicklung deutet darauf hin, dass sich die negative Dynamik eher fortgesetzt hat.

Im Marienviertel-Ost ist der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund bzw. nichtdeutschem Pass etwas deutlicher gestiegen als im Marienviertel-West. Das Viertel zeichnet sich 2018 sowohl durch einen leicht überdurchschnittlich hohen Jugendquotienten als auch durch einen deutlich überdurchschnittlich niedrigen Altenquotienten aus. Entsprechend höher liegt der Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung im Alter von 18 bis 64 Jahren. Im Vergleich der Sozialquartiere ist sowohl die Quote der Menschen, die SGB II beziehen, insgesamt als auch der Anteil von Kindern, die in Bedarfsgemeinschaften leben und die Transferleistungen nach dem SGB II beziehen, in den letzten acht Jahren am stärksten gestiegen. Der Anteil der Haushalte von Alleinerziehenden hat sich kaum erhöht, wohl aber der Anteil der großen Familien. Im Marienviertel-Ost leben 2018 mit 18 % in fast

jedem fünften Familienhaushalt mehr als zwei Kinder. Das Marienviertel-Ost zählt zu den Quartieren mit niedrigem Statusindex, aber einer stabilen Dynamik. Hier könnte sich auch eine negative Dynamik entwickeln.

Das Brücktorviertel zeichnet sich von vergleichsweise niedrigen Ausgangswerten 2010 durch einen überdurchschnittlichen Anstieg der Bevölkerung mit Migrationshintergrund bzw. mit nichtdeutschem Pass aus. Das Viertel weist 2018 einen eher durchschnittlich hohen Jugendquotienten bei einem deutlich überdurchschnittlich niedrigen Altenquotienten aus. Der Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung im Alter von 18 bis 64 Jahren ist damit noch höher als im Marienviertel-Ost. Im Unterschied zu den beiden anderen Quartieren hat sich der Anteil von Menschen, die Transferleistungen nach dem SGB II beziehen, insgesamt und bei den Kindern, die in Bedarfsgemeinschaften leben, welche Transferleistungen nach dem SGB II beziehen, nicht weiter verschlechtert. Der Anteil der Haushalte von Alleinerziehenden ist weiterhin überdurchschnittlich hoch, aber seit 2010 nur moderat weiter gestiegen. Das Brücktorviertel zählt zu den Quartieren mit niedrigem Statusindex, aber einer positiven Dynamik. Dies scheint sich auch mit den jüngeren Daten zu bestätigen.

4.2 Qualitative Beschreibung und Analyse des Sozialraums

Grundlage der folgenden qualitativen Analyse sind die Ergebnisse der Kurz-Fragebögen mit den Bewohner*innen sowie der Expert*inneninterviews und Workshops mit verschiedenen Akteur*innen⁵ des Sozialraums⁶. Neben einem zusammenfassenden Überblick zur Ausgangslage (Ist-Analyse) liegt der Fokus der Ergebnisdarstellung auf der Analyse der Bedarfe.

Die Auswertung und Darstellung der vorliegenden Ergebnisse orientieren sich an wissenschaftlichen Sozialraumanalysen von Becker (2014), van Rieën und Bleck (2013) Stock (2013) und Riege (2007) und untergliedern sich in die folgenden fünf Themenfelder: (1.) öffentlicher Raum, (2.) Mobilität, (3.) Nahversorgung und Infrastruktur, (4.) Soziales und (5.) Vernetzung, Kooperation und Beteiligung, wobei die Übergänge zwischen einzelnen Bereichen fließend verlaufen können. Bevor auf die einzelnen Themenbereiche eingegangen wird, erfolgt zunächst eine Zusammenfassung der gesammelten Eindrücke, Wahrnehmungen und Bewertungen zum Sozialraum.

4.2.1 Allgemeine Eindrücke, Wahrnehmungen und Bewertungen

Die Ergebnisse der empirischen Analysen der Bewohner*innen und Expert*innen zeigen, dass der Sozialraum – bestehend aus den drei Sozialquartieren: Marienviertel-Ost, Marienviertel-West und Brücktorviertel – von diesen differenziert wahrgenommen und bewertet wird. Die Heterogenität wird sowohl zwischen als auch innerhalb der einzelnen Sozialquartiere⁷ deutlich. Es zeigt sich, dass die stadtplanerischen Grenzen der Sozialquartiere (siehe Kapitel 4.1) kaum bei den Bewohner*innen bekannt sind. So konnte eine Vielzahl der befragten Personen nicht sofort einordnen, welchem konkreten Sozialquartier ihr Wohnort zuzuteilen ist. Zudem haben die stadtplanerischen Grenzen für

⁵ Als „Akteur*innen“ werden im Folgenden die befragten Personen verstanden, welche in dem Sozialraum tätig sind und/oder leben und welche im Rahmen der Expert*inneninterviews oder Workshops befragt wurden.

⁶ Mit dem Begriff „Sozialraum“ wird im Folgenden das Gebiet bezeichnet, welches aus Sicht der Forschenden untersucht wurde (= Untersuchungsgebiet).

⁷ Der Begriff „Sozialquartier“ bezieht sich auf das von der Stadt festgelegte Gebiet (siehe Kapitel 4.1).

die Akteur*innen vor Ort zum Teil nicht immer eine relevante Bedeutung für ihren Arbeits- und Tätigkeitsalltag, beispielsweise orientieren sich die Einsatzgebiete einzelner städtischer und freier Einrichtungen an größeren oder kleineren Gebietsabschnitten. Ebenso ist es interessant, dass die Bewohner*innen und Akteur*innen verschiedene Bezeichnungen für unterschiedliche Sozialraumabschnitte haben, so werden die Namen „Bismarkviertel“, „Knappenviertel“, „Theaterviertel“ oder „Uhlandviertel“ immer wieder genutzt.

In den Gesprächen mit den Bewohner*innen sowie in den Interviews mit den Akteur*innen wird deutlich, dass der Sozialraum von der Historie, dem Strukturwandel oder dem (vergangenen) Image geprägt ist. So werden in den Interviews oftmals Bezüge zu der industriellen Vergangenheit und den damaligen Zechen und Hüttenwerken hergestellt und Veränderungen anhand des Strukturwandels beschrieben. Ebenso wirkt u. a. das Image des typischen ‚Arbeiterviertels‘ nach. Zudem spielt eine Rolle, dass Teile des Sozialraums, speziell um den Uhlandpark, in der Vergangenheit einen „*schlechten Ruf*“⁸ hatten, welcher bis heute unter weiten Teilen der Bewohner*innen und Akteur*innen verbreitet ist.

„Das Image von dem Viertel und auch (...) die Brücktorstraße und Uhlandstraße sind traditionell vorbelastet.“ (Expert*inneninterview 5)

Ungeachtet der Bewertungen bleibt, dass es viele positive Veränderungen in den vergangenen Jahren gab. So wurden u. a. an einigen Stellen der Wohnraum aufgewertet, Parkanlagen bespielt und Spielplätze ausgebaut.

Das heutige Image des Sozialraums differenziert sich nach dem jeweils betrachteten Gebiet und zeigt, übertragen auf die Grenzen der Sozialquartiere, dass das Marienviertel-West größtenteils als „*gutbürgerliches Viertel*“ beschrieben wird, während das Marienviertel-Ost und das Brücktorviertel oftmals als „*Problemviertel*“ oder „*sozialer Brennpunkt*“ kategorisiert werden.

Dennoch werden den Sozialquartieren überwiegend positive Attribute bei der allgemeinen Bewertung, wie beispielsweise „*schön*“, „*unheimlich grün*“, „*vielfältig*“ oder „*familiär*“, zugeschrieben, und negative Zuschreibungen, wie beispielsweise „*dreckig*“ oder „*laut*“, tauchen weniger auf. Ebenso wird auch die Bewohner*innenschaft unterschiedlich wahrgenommen. Es leben vor Ort „*gutbürgerliche*“ bis „*sozial schwache*“ Personen(gruppen), wobei die zweite Gruppe häufiger genannt wird und strukturell schlechtergestellte Familien mit (vielen) Kindern, Alleinerziehende, ältere Bewohner*innen sowie Menschen mit verschiedenen ethnischen Hintergründen das Quartiersbild – so zeigen die empirischen Analysen – überwiegend prägen. Dabei wird aber auch deutlich, dass die „*vielfältige*“ Bewohner*innenschaft als starke Ressource gesehen wird. Die Menschen vor Ort werden u. a. als „*offen*“, „*direkt*“, „*ehrlich*“, „*authentisch*“, „*tolerant*“, „*hilfsbereit*“, „*bodenständig*“ und „*zuverlässig*“ beschrieben und der (familiäre) „*Zusammenhalt untereinander*“, die „*dörflichen Strukturen*“ und das „*gute*“ Miteinander oftmals hervorgehoben. Auf die Frage, was den Menschen vor Ort besonders gut gefällt, gab in der quantitativen Kurzbefragung knapp die Hälfte der Personen an, dass dies die Menschen vor Ort bzw. der Umgang und Zusammenhalt untereinander seien.

⁸ Die im Folgenden in Anführungszeichen gesetzten Begriffe und Sätze sind Zitate aus den Interviews mit den sozialen Akteur*innen.

Zu erkennen ist dennoch, dass nicht alle Bewohner*innen ihr Quartier⁹ und die Menschen vor Ort positiv wahrnehmen. So wird beispielsweise davon gesprochen, dass der Austausch und das Miteinander untereinander weniger geworden sind. Auch wird zum Teil ein „gewaltbereiterer“ Umgang untereinander – speziell bei Kindern und Jugendlichen – beobachtet oder das Thema „Vereinsamung“ – speziell von älteren Menschen oder alleinerziehenden jungen Müttern – als spezifisch für den Sozialraum benannt. Auf die Frage, was Menschen vor Ort weniger gut gefällt, gaben knapp 1/3 der Personen an, dass der Umgang untereinander, die Integration und/oder die Kontakte zu Nachbar*innen unzufriedenstellend seien, und vermehrt wird der Wunsch geäußert, dass die Menschen wieder mehr Rücksicht aufeinander nehmen sollten.

„All die Gärten waren früher Freifläche und heute hast du nur noch Zäune und einzelne Hütten und jeder hat einen eigenen Grill. Jeder macht etwas für sich. Es ist nicht mehr so ein Miteinander, sondern jeder ist für sich in seinem eigenen kleinen Ding tätig. Früher hat man mehr miteinander gesprochen.“
(Expert*inneninterview 3)

Das unterschiedliche Erleben des Miteinanders wird auch sichtbar bei Einschätzungen und Bewertungen zum interkulturellen Zusammenleben. So bewertet der Großteil der Akteur*innen die Offenheit und Vielfältigkeit der Menschen vor Ort als positiv, der Prozess der Integration aber wird in der Regel negativ bewertet, und auch, wenn es kaum (offenen) Rassismus zu geben scheint, werden rechte Ressortiments vor Ort sichtbar.

„Ausländerfeindlichkeit ist nur im normalen Maß [vorhanden].“ (Expert*inneninterview 3)

Insgesamt wird das Gemeinschaftsleben im Sozialraum auf einer Skala von eins (,sehr gut‘) bis sechs (,ungenügend‘) mit einem Mittelwert von 2,72 (N = 90)¹⁰ bewertet.

Im Hinblick auf die allgemeine Zufriedenheit der Bewohner*innen mit dem Sozialraum zeigt sich abschließend ein überwiegend positives Bild, so gaben 85 % (N = 100) der befragten Bewohner*innen an, dass sie ,sehr gerne‘, ,gerne‘ bzw. ,eher gerne‘ in ihrem Stadtteil leben, und nur 15 %, dass sie ,eher nicht gerne‘ bzw. ,weniger gerne‘ dort leben. Neben der hohen Zufriedenheit zeigt sich auch eine große Verbundenheit zum Wohnviertel, so geben 69 % (N = 100) an, dass sie sich ,sehr eng‘ bzw. ,eng‘ mit ihrem Stadtteil verbunden fühlen, und nur 24 %, dass sie sich ,weniger‘ bzw. ,überhaupt nicht‘ verbunden fühlen. Ein Zusammenhang kann hierbei in der (oftmals) langen Wohndauer der Bewohner*innen vor Ort gesehen werden.

„Also, die Leute leben gerne hier. Die, die hier wohnen. Die wollen auch gar nicht wegziehen. Andere würden gar nicht freiwillig dahinziehen, mag sein, aber die, die hier wohnen, fühlen sich hier wohl.“
(Expert*inneninterview 6)

„Ich erlebe immer wieder, dass Menschen sagen, ich will hier nicht weg. Selbst junge Menschen, wenn die ihre Ausbildung gemacht haben oder ihr Studium, dass die versuchen hier wieder hinzukommen. Die Bindung an den Stadtteil ist stark.“ (Expert*inneninterview 7)

Im Folgenden werden ausgewählte zentrale Aspekte in den einzelnen Themenfeldern genauer beleuchtet.

⁹ Der Begriff „Quartier“ bezieht sich im Folgenden auf die jeweiligen Aktionsräume, welche von den Bewohner*innen als subjektive Lebens-, Arbeits-, Tätigkeits- und/oder Wohnorte verstanden werden.

¹⁰ Mit „N“ wird jeweils die Anzahl der Personen, welche die Frage beantwortet haben, angegeben.

4.2.2 Themenfeld: öffentlicher Raum

Insgesamt kann von einer eher positiven Bewertung des öffentlichen Raums gesprochen werden. Hervorzuheben sind dabei die Bewertung des Sozialraums als „grüner Stadtteil“/„grünes Viertel“ (bspw. Parks und Alleestraßen) oder die Umschreibungen der „attraktiven“ und „harmonischen“ Architektur (bspw. Wohnhäuser, Kirchen).

*„Es gibt hier einfach Straßenzüge, die sehr schön sind, das muss man sagen. (...) die Kirche ist wunderschön und hat durch den Kirchgarten auch viel Potenzial.“ (Expert*inneninterview 7)*

Als beliebte Plätze im Sozialraum gelten Parks und Plätze vor Ort (Uhlandpark, John-Lennon-Platz, Knappenheide, Uhlandplatz, Spielplätze) oder in der nahen Umgebung (bspw. Kaisergarten, Rhein-Herne-Kanal). Dort erholen sich die Menschen, gehen spazieren oder treiben Sport. Für Kinder und Jugendliche sind zudem offene Schulhöfe ein beliebter Ort, wo man sich mit Freund*innen trifft und Zeit verbringt. Allgemeine Orte, an denen sich die Bewohner*innen weniger gerne aufhalten bzw. welche als „unsicher“ bewertet werden, gibt es nicht. Sichtbar wird aber, dass der Uhlandpark oder der Uhlandplatz oftmals als negative Orte bewertet werden und dass manche Orte von einigen Personen(gruppen) zu bestimmten Zeiten – meist in den Abend- und Nachtstunden – weniger gerne aufgesucht werden, wie beispielsweise das Gebiet um den Uhlandpark oder die Gegend in der Nähe des Hauptbahnhofs¹¹. Nach Aussagen mehrerer befragter Personen liegt dies u. a. daran, dass sich dort eine „Drogenszene“ oder eine „Alkoholszene“ etabliert hat und – subjektiv wahrgenommen – die „Kriminalität“ steigt.

*„Für manche ist das [Uhlandstraße] ein Problembereich. Wenn du durch den Park gehst, wo so 30 bis 40 Jahre alte Menschen rumsitzen, hast du schon so eine unterschwellige Erwartungshaltung. So ein unangenehmes Gefühl. Morgens bis mittags geht es eigentlich, aber wenn der Alkoholpegel steigt, könnte es auch ein bisschen brisanter werden.“ (Expert*inneninterview 3)*

*„Also wir haben durchaus auch Probleme hier mit Einbrüchen gehabt (...), weil die Nähe zum Hauptbahnhof und dem Gebiet hierher ist relativ uneinsehbar. (...) Also hier wird schnell mal eine Scheibe eingeschlagen, um auch irgendwie zu sagen, wir gucken mal, ob Spirituosen da sind, also gar nichts, kein großer Grund, also nicht so ein großer Raub, sondern Kleinigkeiten.“ (Expert*inneninterview 9)*

Generell wird die Sicherheit im öffentlichen Raum vor Ort als durchschnittlich bewertet und bekommt den Wert von 2,88 (N = 95) auf einer Skala von eins (,sehr gut‘) bis sechs (,ungenügend‘). Oftmals negativ hervorgehoben wird jedoch, dass die vorhandenen Grünflächen, Plätze, Parks, Spielplätze sowie generell Straßen und Wege stark „vermüllt“ oder „verdreht“ sind. Als Gründe dafür werden genannt, dass die Menschen vor Ort erstens oftmals keinen großen Wert auf Sauberkeit legen und „ihren Müll einfach so hinwerfen“ und zweitens, dass die Stadt den Sozialraum nicht ausreichend sauber hält oder pflegt. Auf die Frage, was den Bewohner*innen im Quartier weniger gut gefällt, bezogen sich die häufigsten Antworten auf das Thema ‚Verschmutzung‘ des öffentlichen Raums. Zudem wird die Sauberkeit im Sozialraum auf einer Skala von eins (,sehr gut‘) bis sechs (,ungenügend‘) mit einem Mittelwert von 3,75 (N = 97) bewertet.

„Was mir immer wieder sehr stark auffällt, ist, dass das hier unheimlich dreckig ist. Im Sinne von Müll. Weil viele Bewohner hier sind Mieter, die kümmern sich nicht um den Bürgersteig. Hier wird unheimlich

¹¹ Der Hauptbahnhof Oberhausen liegt nicht im Untersuchungsgebiet, aber in unmittelbarer Nähe. Dadurch wirkt er sich auf den Sozialraum aus und spielt eine große Rolle in den subjektiven Aktions- und Lebensräumen der Bewohner*innen und Akteur*innen.

*viel weggeworfen, (...) hier fliegt unheimlich viel Müll rum und der wird auch von der Stadt nicht beseitigt und ich finde, das gibt dem ganzen Viertel auch echt einen negativen Aspekt.“ (Expert*inneninterview 1)*

Darüber hinaus zeigt sich im öffentlichen Raum, insbesondere sichtbar auf Wegen und Straßen, dass eine Barrierefreiheit im Hinblick auf Mobilität noch nicht flächendeckend geschaffen wurde. So sind Fußgängerwege oftmals nicht gut bzw. breit genug ausgebaut, zum Teil nicht hinreichend beleuchtet und der Straßenbelag ist insgesamt in einem schlechten Zustand (siehe auch Themenfeld ‚Mobilität‘).

Bei der Bewertung der öffentlichen Räume und Plätze wird insgesamt deutlich, dass es im gesamten Untersuchungsgebiet an Frei- und Grünflächen fehlt, an denen sich die Bewohner*innen frei aufhalten, (informell) treffen und in Kontakt zu anderen Personen kommen können.

*„Das Viertel hat viele Stärken, aber es ist auch sehr verdichtet und für Kinder fehlen schon noch Freiflächen.“ (Expert*inneninterview 2)*

*„Hier gibt es keine Treffpunkte oder Anlaufstellen, die ich benennen könnte.“ (Expert*inneninterview 1)*

Zuletzt kann im Hinblick auf den öffentlichen Raum festgehalten werden, dass ebenso in dem vorliegenden Sozialraum das Thema ‚Wohnungsmarkt‘ eine Rolle spielt. Auch, wenn der hiesige Wohnungsmarkt noch nicht so angespannt bewertet wird wie in anderen Städten und Stadtteilen, wird gleichfalls hier, neben positiven Faktoren, wie beispielsweise der Architektur mancher hochwertiger Häuser und (Altbau-)Wohnungen („Schmuckstücke“) oder den „attraktiven“ Ein- und Mehrfamilienhäusern sowie Wohnungen „mit großen Gärten“, eine Entwicklung einhergehend mit höheren Mieten bzw. Verkaufspreisen deutlich. So gibt es in manchen Wohnsegmenten erkennbar einen Mangel, beispielsweise bei bezahlbarem Wohnraum für größere Familien oder bezahlbarem altersgerechtem und barrierefreiem Wohnraum. Zudem liegt die Qualität mancher Häuser und Wohnungen unter dem Standard und es wird von Wohnraum berichtet, der „stark renovierungsbedürftig“ und „verwohnt“ ist.

*„Die große Frage ist die Qualität der Wohnungen. Das ist teilweise nicht das, was Standard ist. (...) Es gibt relativ viele einfache Wohnungen, relativ viele Häuser, die außen und innen sehr gammelig sind.“ (Expert*inneninterview 4)*

*„Was natürlich sehr teuer ist, sind die seniorenrechtlichen Wohnungen. Die sind extrem teuer. Da frage ich mich immer, wer das bezahlen kann. (...). Barrierefreie Wohnungen, die sind unbezahlbar.“ (Expert*inneninterview 7)*

Mit Blick auf die Bedarfe im Themenfeld ‚öffentlicher Raum‘ wird deutlich, dass es vor allem an Frei- und Grünflächen fehlt, welche als Aufenthaltsplätze für die Menschen vor Ort genutzt werden können. Genannt wurden u. a. fehlende Spielflächen für Kinder und Jugendliche sowie attraktive, möglichst grüne, naturbelassene Naherholungsorte der Entspannung, wie Parks oder Wiesen. Entscheidend ist hierbei oftmals, dass diese Orte frei zur Verfügung („wo man sich frei bewegen kann“) stehen sollten. Darüber hinaus sollten vorhandene Grünanlagen und -flächen besser gepflegt werden (bspw.: regelmäßiger Grünschnitt) und vorhandene Freizeitorte für Kinder und Familien, hier insbesondere Spielplätze, sauberer gehalten werden. Deutlich wird auch, dass es, u. a. aufgrund fehlender Aufenthaltsflächen, an Orten mangelt, an denen sich die Menschen vor Ort treffen können. Hierzu gehören (informelle) Treffpunkte im öffentlichen Raum – draußen sowie drinnen (siehe Themenfeld ‚Nahversorgung und Infrastruktur‘) –, aber auch institutionelle Angebote (siehe Themenfeld

„Soziales“), wo sich (unterschiedlichste) Menschen begegnen und austauschen können. Weiter sind Defizite in der Gestaltung des öffentlichen Raums im Hinblick auf das Straßen- und Wegenetz sichtbar (siehe Themenbereich „Mobilität“).

Zuletzt wird der Bedarf beim Thema Wohnungen und Wohnungsmarkt sichtbar und es fehlt vor Ort an bezahlbarem, angemessenem und attraktivem Wohnraum in bestimmten Segmenten, wie beispielsweise an sozialgeforderten Wohnungen, seniorengerechten bzw. barrierefreien Wohnungen sowie Wohnraum für (kinderreiche) Familien. Darüber hinaus ist wünschenswert, dass vorhandener Wohnraum, welcher in einem schlechten Zustand ist, ausgebessert und/oder aufgewertet wird, beispielsweise durch eine Fassadenerneuerung. Gleichwohl wird aber ebenso der Bedarf gesehen, auch höherwertigen Wohnraum zu schaffen, um breite Bevölkerungsschichten für das Quartier zu gewinnen.

4.2.3 Themenfeld: Mobilität

Bei dem Thema „Mobilität“ werden Vor- sowie Nachteile benannt, im Gesamten ist das Feld jedoch eher negativ bewertet worden und auf den ersten Blick haben positive Aspekte nachteilige Auswirkungen auf den Sozialraum. So wird beispielsweise die zentrale Lage des Sozialraums – in der Nähe der Innenstadt, des Hauptbahnhofes oder des Einkaufszentrums „Centro Oberhausen“ – von einem Großteil der Befragten als positiv bewertet, die Auswirkungen, wie das u. a. dadurch starke Verkehrsaufkommen, werden jedoch bemängelt. Insgesamt wird der Autoverkehr stark kritisiert und als „katastrophal“ bezeichnet. Neben dicht befahrenen Straßen und der durch die Zunahme des Autoverkehrs problematischen Parkplatzsuche hat sich auch die gefühlte Verkehrssicherheit eingeschränkt. Insbesondere auf Schulwegen und vor Schulen wird der Verkehr als „gefährlich“ wahrgenommen. Zudem wird auf negative Folgen durch die steigende Lärmbelastung und den erhöhten Schadstoffausstoß hingewiesen. Auf einer Skala von eins („sehr gut“) bis sechs („ungenügend“) werden die Sicherheit im Straßenverkehr mit 2,88 (N = 90), der Lärm bzw. die Lautstärke mit 3,14 (N = 96) und die Luftqualität mit 3,27 (N = 83) bewertet. Des Weiteren führt u. a. die gestiegene Anzahl an Autofahrer*innen dazu, dass der Zustand der Straßen/des Straßenbelags mangelhaft ist, welcher ohnehin als „sehr schlecht“ bewertet wird.

*„Verkehrsstau gibt es hier ganz viel, also, wenn ich so sehe, wenn Sie so 16:00 – 17:00 Uhr fahren, ist hier zu.“ (Expert*inneninterview 9)*

Vergleichsweise schlecht werden überwiegend auch die Fahrrad- und Fußwege vor Ort bewertet. Während es Fahrradwege „nicht wirklich“ flächendeckend gibt, wird der Zustand des Fußwegenetz weitestgehend als nicht nutzbar beschrieben. Vor allem für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen (ältere Personen, Personen im Rollstuhl, Personen mit Rollatoren oder Kinderwagen) bestehen „viele Stolperpartien“, beispielsweise ist der Straßenbelag in einem schlechten Zustand, Bürgersteige sind nicht breit genug oder es gibt zu wenig abgesenkte Bordsteine. Zudem stehen im Sozialraum insgesamt zu wenige Sitzgelegenheiten, wie Bänke, zur Verfügung, auf denen man sich ausruhen kann, oder zu wenige Fußgängerüberwege an vielbefahrenen Straßen. Auch die Ampelschaltungen werden für viele Fußgänger*innen als zu kurz bewertet.

*„Radwege gibt es nicht, heißt, du musst auf der Hauptverkehrsstraße fahren. Das Radnetz ist in Oberhausen katastrophal.“ (Expert*inneninterview 3)*

*„Es geht um Mobilität, Barrieren, die gibt es hier ganz viele.“ (Expert*inneninterview 12)*

Die Barrierefreiheit auf Wegen wird mit 2,86 (N = 90) und das Radwegenetz mit 3,14 (N = 87) jeweils auf einer Skala von eins (,sehr gut') bis sechs (,ungenügend') bewertet.

Im Bereich der Mobilität wird jedoch der Öffentliche Nahverkehr (ÖPNV) sehr positiv gesehen. Hervorgehoben werden hier die guten Anbindungen an die Innenstadt und – durch die Nähe zum Hauptbahnhof – auch an andere Städte. Auf der Bewertungsskala von eins (,sehr gut') bis sechs (,ungenügend') bekommt die Anbindung an den ÖPNV mit dem Mittelwert von 2,08 (N = 95) die positivste Bewertung der abgefragten Themen. Sichtbar ist jedoch, dass auch in diesem Bereich bei dem Thema Barrierefreiheit Verbesserungsbedarf besteht, so gibt es nicht an jeder Haltestelle Sitzgelegenheiten und die Haltestellen sind nicht für alle Bewohner*innen gut zu erreichen. Zudem bestehen – ähnlich wie in anderen Stadtteilen – zum Teil Probleme mit der Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit des ÖPNV.

Als zentraler Bedarf im Themenfeld ,Mobilität' wird die Entlastung des PKW-Verkehrs gesehen, insbesondere der Verkehr auf der Mülheimer Straße oder der Falkenstraße führt zu Belastungen und Einschränkungen der Bewohner*innen. Weiter würden die Einrichtung von Tempo-30-Zonen und Spielstraßen sowie längere Ampelschaltungen und mehr Zebrastreifen die Verkehrssicherheit für Fußgänger*innen und Radfahrer*innen erhöhen. In Bezug auf den Ausbau von Wegen und Straßen wünschen sich viele Befragte eine Ausbesserung bestehender Straßen und Fußwege – im Hinblick auf den Belag oder die Berücksichtigung von Personen mit eingeschränkter Mobilität – und speziell für Gehwege eine bessere Beleuchtung. Auch flächendeckende Radwege werden nachgefragt. Zudem erweist es sich als relevant, dass alle Straßen und Wege regelmäßiger gesäubert werden, um beispielsweise die Unfallgefahr durch Laub zu verringern. Ebenfalls wird der Bedarf gesehen, dass adäquate Abstellmöglichkeiten für Autos (Parkplätzen) sowie für Fahrräder (bspw. witterungsgerechte Abstellmöglichkeiten) geschaffen werden.

Darüber hinaus werden Verbesserungspotenziale beim Ausbau des Öffentlichen Nahverkehrs sichtbar. So wünschen sich die Bewohner*innen, trotz eines insgesamt gut angebundenen und ausgebauten ÖPNV, dass mehr Haltestellen errichtet werden, die Taktung der Busse optimiert wird und insgesamt der ÖPNV zuverlässiger fährt.

4.2.4 Themenfeld: Nahversorgung und Infrastruktur

Die Nahversorgung und Infrastruktur im Sozialraum werden differenziert wahrgenommen und bewertet. Insgesamt gibt es vor Ort zwar verschiedene Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Gebrauch (EDEKA, REWE, Aldi, Bioladen etc.), diese sind jedoch nicht für alle Personen – insbesondere nicht für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen – gut erreichbar. Die Entwicklung des Einzel- und Fachhandels vor Ort wird eher negativ gesehen, zwar gibt es im Sozialraum noch Fachhandel (beispielsweise Bäckereien, Metzgereien, Elektromarkt) und Dienstleistungsunternehmen (beispielsweise Friseure, Schuster, Reinigungen) sowie Banken und Sparkassen, aber diese sind in den vergangenen Jahren – wie auch anderenorts – weniger geworden. Auf einer Skala von eins (,sehr gut') bis sechs (,ungenügend') schneiden die Angebote an Geschäften/Einkaufsmöglichkeiten mit 2,93 (N = 94) und das Angebot an Banken/Sparkassen/Automaten mit 3,18 (N = 92) ab.

Im Hinblick auf die Angebote der Gesundheitsversorgung wird der Sozialraum als gut aufgestellt bewertet; insbesondere Apotheken sowie (Fach-)Ärzt*innen sind – auch durch die Krankenhäuser vor Ort – gut erreichbar.

*„Wir haben aber auch eine gute medizinische Infrastruktur. Wir haben nahezu alle ärztlichen Qualifikationen hier am Umfeld.“ (Expert*inneninterview 11)*

Das Angebot an Praxen wird mit 2,48 (N = 87) auf einer Skala von eins (,sehr gut') bis sechs (,ungenügend') bewertet.

Im Hinblick auf die Ausgelmöglichkeiten (Essen, Trinken, Sonstiges) werden die Angebote des Sozialraums differenziert bewertet. Während es im Marienviertel-West ein relativ gutes Angebot an Restaurants und Cafés gibt, sind im Marienviertel-Ost und im Brücktorviertel nur wenige Ausgelmöglichkeiten und Angebote der Gastronomie bekannt. Genannt werden für den Sozialraum u. a. das Café im Theater, die Alte Heid, Teestube, Marienkäfer, das Café im Tennisclub, vereinzelte Kneipen, Restaurants und Imbissbuden. Insgesamt werden das Marienviertel-Ost und das Brücktorviertel als Wohnviertel mit „geringer Aufenthaltsqualität“ gesehen.

„Nachtleben, Eckkneipenkultur oder Restaurants gibt es nicht, abends ist es sehr ruhig. (...) Es gibt hier nicht so ein Leben, wo sich die Leute treffen und rausgehen. Ich glaube, das hat ganz viel damit zu tun, dass es immer auch Geld kostet (...).“ (Interview 2)

Das Angebot an Cafés und Restaurants wird mit einem Wert von 3,39 (N = 93) auf einer Skala von eins (,sehr gut') bis sechs (,ungenügend') beurteilt.

Mit Blick auf die Bildungsinstitutionen (Kindertagesstätten, Kindergärten, Schulen) zeigt sich, dass der Sozialraum eher positiv wahrgenommen und bewertet wird. Vor Ort gibt es mehrere Kindertagesstätten, Kindergärten sowie Grundschulen und ein Gymnasium. Von Seiten der Befragten sind dennoch Defizite erkennbar, etwa bei dem Erhalt eines Platzes in einer Kindertagesstätte. Auf der Bewertungsskala (1 = ,sehr gut' bis 6 = ,ungenügend') schneiden die Kinderbetreuungseinrichtungen mit einem Wert von 2,39 (N = 62) ab. Bei der Erreichbarkeit von Grundschulen wird kritisiert, dass die Wegstrecken für manche Kinder sehr lang und zum Teil – durch den Autoverkehr (siehe die Ausführungen unter Punkt 4.2.3. zum Thema Mobilität) – gefährlich sind.

Insgesamt ergeben sich bei dem Thema ,Nahversorgung und Infrastruktur' vor allem Bedarfe im Hinblick auf einen flächendeckenden Ausbau von Einkaufsmöglichkeiten (Supermärkte, Einzel- und Fachhandel) sowie Dienstleistungsangebote, damit alle Bewohner*innen den Bedarf des täglichen Lebens abdecken können. Es zeigt sich deutlich, dass nicht alle Personen die Angebote vor Ort bzw. die angrenzenden Einkaufsangebote (beispielsweise im nahegelegenen Einkaufszentrum ,Cento Oberhausen') nutzen können, auch wenn gerade die Anbindung an das ,Cento Oberhausen' für Jugendliche und junge Erwachsenen geschätzt wird.

Darüber hinaus wird der hohe Bedarf an Ausgelmöglichkeiten – um die Lebensqualität vor Ort zu steigern und den Sozialraum attraktiver zu machen – sichtbar, und die Befragten wünschen sich – insbesondere im Marienviertel-Ost und im Brücktorviertel – mehr Orte, an denen sie sich aufhalten können, wie beispielsweise (vegetarische) Restaurants, Kneipen, Biergärten, Eisdielen oder

Cafés, um zu essen oder zu trinken, sowie Angebote zur Abendgestaltung, wie beispielsweise Konzerte. Wichtig bei den Ausgahmögklichkeiten ist weiterhin, dass diese niederschwellig und kostengünstig sind, damit auch Bewohner*innen, die wenige finanzielle Mittel zur Verfügung haben, die Nutzung ermöglicht wird.

*„Hier gibt es die Eckkneipenkultur nicht oder die Restaurants. Es gibt hier nicht so ein Leben, wo sich die Leute treffen und rausgehen. Ich glaube, das hat ganz viel damit zu tun, dass es immer auch Geld kostet (...).“ (Expert*inneninterview 2)*

Im Hinblick auf die Bildungsinstitutionen zeigt sich, dass der Ausbau weiterer Kinderbetreuungseinrichtungen wünschenswert ist. Bei den weiterführenden Schulen ist hervorzuheben, dass das Gymnasium vor Ort zwar sehr positiv bewertet wird, aber es vor Ort an alternativen Schulformen fehlt, wie beispielsweise einer Hauptschule, um Schüler*innen mit unterschiedlichen Bildungsniveaus angemessen zu unterrichten.

*„Die Hauptschule hat ganz viele von den Jugendlichen aufgefangen, die eine Ausbildung gemacht haben. Die ist geschlossen worden, das ist jetzt drei Jahre her, aber es ist keine Alternative geschaffen worden. Viele, die halt keinen absolut guten Bildungsabschluss haben, wären wahrscheinlich auf eine Hauptschule angewiesen.“ (Expert*inneninterview 4)*

Zuletzt wird auch in diesem Feld deutlich, dass das Thema Barrierefreiheit eine Rolle spielt und bei der zukünftigen Gestaltung der Nahversorgung und Infrastruktur mehr beachtet werden sollte. So ist der Aus- und Aufbau einer barrierefreien Architektur sowohl bei Bildungsinstitutionen als auch bei Ausgahlokalitäten und Läden, beispielsweise durch die Schaffung von Rampen oder das Anbringen von Geländern an Treppenzugängen, wünschenswert.

4.2.5 Themenfeld: Soziales

Das Feld ‚Soziales‘ umfasst Angebote und Möglichkeiten im Bereich der Freizeit sowie in Bezug zu Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten der Bewohner*innen vor Ort.

Im Sozialraum gibt es eine Reihe von Angeboten für verschiedene Zielgruppen. Die Angebote werden von unterschiedlichsten Einrichtungen durchgeführt, wie beispielsweise Glaubensgemeinschaften (katholische und evangelische Gemeinde, Moscheeverein), Vereinen (u. a. Schützenverein, Sportvereine, Kegelveine), Initiativen, Wohlfahrtsverbänden (u. a. AWO) sowie durch städtische Angebote.

Die Inhalte der Angebote sind breitgefächert, es gibt Sportangebote (u. a. Yoga, Karate, Fußball, Tennis), kulturelle Angebote (u. a. Musikgruppen, Chöre, Theater, Kabarett, Museen, Konzerte, Ausstellungen), Bildungsangebote (Workshops, Informationsveranstaltungen, politische und gesellschaftliche Themenabende, Stadtspaziergänge) sowie weitere Beschäftigungsangebote (u. a. Spieleabende). Zudem bestehen generationsübergreifende oder interkulturelle Begegnungsmöglichkeiten (u. a. Garten- oder Kochprojekte, Welcome-Dinner, Grillabende) und weitere Aktionen (u. a. Frühstückstreffe, Sommerfeste, Schulfeste, Theaterfest, Stadtteilstest). Auf der Bewertungsskala (1 = ‚sehr gut‘ bis 6 = ‚ungenügend‘) bekommen kulturelle Freizeitangebote einen Mittelwert von 2,96 (N = 82) und Sportangebote einen Mittelwert von 3,14 (N = 79).

*„Ansonsten gibt es (...) auch ganz viele kulturelle Angebote. Konzerte, Theater auch Ausstellungen und dergleichen, die gerne genutzt werden.“ (Expert*inneninterview 7)*

Speziell für Kinder und Jugendliche steht vor Ort die Jugendfreizeiteinrichtung ‚Parkhaus‘ mit Offener Jugendarbeit zur Verfügung, es gibt mobile Angebote seitens der Stadt, wie die Spielmobile ‚manni‘ und ‚Flotte Lotte‘. Daneben werden u. a. von Glaubensgemeinschaften Kinderspielgruppen oder Jugendtreffs sowie spezielle Ferienprogramme organisiert. Weiter finden für Familien – u. a. über Familienzentren, Schulen, Kitas und Kirchen – Familienfreizeiten, Familienwochenenden oder Vater-Kind-Angebote statt. Für ältere Menschen gibt es vor Ort Beschäftigungs- und Austauschmöglichkeiten in Form von gemeinsamem Essen und Trinken (Frühstück oder Abendessen), Seniorensport oder weiteren Angeboten (Erzählcafé, Nachbarschaftstreffs), welche u. a. von den Kirchen, dem Bürgerzentrum Alte Heid, den Pflegeheimen und dem Projekt ‚Leben im Pott‘ angeboten werden. Im Bereich der aufsuchenden Arbeit für Ältere haben sich ein Besucher*innendienst und nachbarschaftliche Netzwerksstrukturen etabliert. Insgesamt bewerten die Bewohner*innen die vorhandenen Angebotsstrukturen im Freizeitbereich eher negativ, Angebote für Kinder und Jugendliche schneiden auf einer Bewertungsskala (1 = ‚sehr gut‘ bis 6 = ‚ungenügend‘) mit 3,37 (N = 68), Angebote für Erwachsene mit 3,29 (N = 69) und Angebote für ältere Personen mit 3,13 (N = 67) im Mittelwert ab.

Neben den Freizeitangeboten gibt es im Sozialraum verschiedene Institutionen (u. a. Glaubensgemeinschaften, Stadt, Wohlfahrtsverbände), welche Beratungs- und Hilfsangebote durchführen. Daneben bestehen institutionelle und private Hilfen, wie ein Sozialkaufhaus (Janne & Pit) oder Foodsharing-Stationen. Die Angebote richten sich insbesondere an Familien, ältere Personen oder Alleinerziehende. Bewertet werden die Beratungs- und Hilfsangebote auf einer Skala von 1 = ‚sehr gut‘ bis 6 = ‚ungenügend‘ mit einem Durchschnittswert von 3,21 (N = 56).

Um in der Freizeit private, selbstorganisierte Aktionen durchzuführen, können das ‚Bürgerzentrum Alte Heid‘, welches in dem Sozialraum verortet ist, sowie Räume der Lebenshilfe Oberhausen e.V., genutzt werden. Hier besteht die Möglichkeit, neben den institutionellen Angeboten Räume anzumieten, um eigene Angebote zu organisieren oder Familienfeste auszurichten.

Obgleich es vor Ort vielseitige Freizeit- und Beschäftigungsangebote sowie eine Beratungs- und Unterstützungsinfrastruktur gibt, zeigt sich ein hoher Bedarf, was den Aus- und Aufbau im Bereich ‚Soziales‘ angeht. Dies liegt zum einen an den vorhandenen Angeboten, welche zum Teil nicht immer an den Wünschen und Bedürfnissen der (potenziellen) Nutzer*innen sowie ihren Lebenswelten orientiert sind oder welche zum Teil nicht regelmäßig angeboten werden und nicht immer bekannt sind. Zum anderen liegt es auch daran, dass sich die Interessen der Menschen verändert haben und sie weniger institutionalisierte Angebote nutzen wollen oder weniger Zeit haben, wie beispielsweise Kinder und Jugendliche durch die Einrichtung der Ganztagschule. Auch hat sich der Bewegungsradius der Menschen verändert, beispielsweise sind ältere Menschen weniger mobil und können Angebote der ‚Komm-Struktur‘ nicht mehr aufsuchen und Jugendliche sind mobiler geworden und nutzen Angebote nach ihrem Interesse in anliegenden Stadtteilen.

„Angebote werden insgesamt weniger genutzt, Personen wollen sich nicht mehr binden, entscheiden spontan (...). Ein regelmäßiges Angebot, wo man sich fest bindet, das ist nicht mehr angesagt.“ (Interview 7)

Der Wunsch nach weiteren (Freizeit-)Angeboten bezieht sich auf (fast) alle Bereiche, wie Sport, Bildung, Kultur, Austausch und Beschäftigung, und betrifft (fast) alle Zielgruppen, wobei Angebote für die Gruppen der Kinder und Jugendlichen, für junge Erwachsene, Alleinerziehende und ältere Menschen besonders oft genannt werden.

„Es liegt noch viel im Argen, gerade das, was Angebote für Jugendliche betrifft,“ (Expert*inneninterview 10)

Zudem wird ein hoher Bedarf an Begegnungsangeboten sichtbar, damit sich unterschiedliche Menschen (u. a. generationenübergreifend, interkulturell) treffen und austauschen können. Hierbei sollten institutionelle Angebote geschaffen und informelle Austauschmöglichkeiten unterstützt und gefördert werden (siehe auch Themenfeld ‚öffentlicher Raum‘).

„Hier müsste es wesentlich mehr Angebote geben, wo man dann auch wirklich mal aufeinandertrifft. Das kenne ich so hier nicht. Es ist auch ein großes Manko.“ (Expert*inneninterview 1)

Ebenso ist ein hoher Bedarf am Ausbau der Beratungs- und Hilfeangebote zu sehen. Dies liegt zuletzt auch daran, dass der Beratungs- und Unterstützungsbedarf aufgrund komplexerer (sozialer) Problemlagen einzelner Personen und Familien sowie mehr betroffener Personen und Familien „enorm hoch“ ist. Als Zielgruppen der Angebote werden besonders strukturell benachteiligte Personengruppen, wie Alleinerziehende, erwerbslose, suchtkranke oder verschuldete Personen, genannt sowie Menschen mit Migrationshintergrund oder junge Menschen ohne Perspektive.

Bei der Planung und Organisation aller Angebote sollte darauf geachtet werden, dass diese niederschwellig (u. a. im Sinne von erreichbar und kostenlos) sind und auch verstärkt als mobile und aufsuchende Angebote umgesetzt werden können, um gerade Kinder und Jugendliche sowie Personen mit Mobilitätseinschränkungen, hier speziell ältere Personen, zu erreichen und auch gegen die Vereinsamung vorzugehen.

Weiter wird gefordert, dass sich die Angebote stärker an den Bedürfnissen und Wünschen der Menschen vor Ort orientieren sollen und sie bei der Organisation, Planung und Durchführung intensiver beteiligt werden sollten.

„Ich [würde] sagen, lass uns doch gucken, was diese Jugendlichen tatsächlich wollen. Und das sind eigentlich immer kleine Sachen, die man da machen muss [beispielsweise Skaterpark oder Spielmobil].“ (Expert*inneninterview 5)

Zudem kann der Bekanntheitsgrad bestehender Angebote gesteigert werden. So wird beispielsweise das Fehlen von Informationen über stattfindende Angebote kritisiert und „viele Angebote sind nicht sichtbar“. Der Wunsch nach (zielgruppengerechter) Werbung, konkret nach Veranstaltungskalendern in analoger und digitaler Form, wird geäußert.

Im Hinblick auf die Durchführung von privaten, selbstorganisierten Aktionen besteht der Bedarf nach niederschwelligen, vor allem kostengünstigen Möglichkeiten. Konkret fehlt es an Orten/Räumen, wo sich beispielsweise Jugendliche oder junge Erwachsene frei von institutionellen Angeboten aufhalten können oder wo sich Personen mit Familie, Bekannten und Freund*innen treffen können (beispielsweise bei Familienfeiern, Partys, Kindergeburtstagen). Für diese Zwecke wird zwar oftmals das ‚Bürgerzentrum Alte Heid‘ in Betracht gezogen, aber aufgrund von u. a. zu hohen Kosten und geringen

Kapazitäten hierzu wenig genutzt. Darüber hinaus fokussiert sich die Einrichtung insbesondere auf ältere Menschen und spricht dementsprechend Jugendliche oder junge Erwachsene weniger an.

*„Es geht grundsätzlich um Räume, die für gemeinschaftliche Aktivitäten, wie auch immer, genutzt werden können, die entweder keine Kosten verursachen oder ganz, ganz geringe. (...) [Räume], wo es jetzt nicht vom Konsum abhängig ist, dass ich mich da mal reinsetzen kann. Mal mit ein paar Leuten Karten spielen kann oder so.“ (Expert*inneninterview 12)*

4.2.6 Themenfeld: Vernetzung, Kooperation und Beteiligung

Die im Sozialraum etablierten Netzwerke, hervorzuheben das Forum-Ost (u. a. Kitas, OKJA, Polizei, ‚Leben im Pott‘, stationäre Wohneinrichtungen, städtische Ämter, politische Funktionär*innen) und die Knappen-Initiative (Gewerbetreibende), vernetzen einen Großteil der Akteur*innen vor Ort und werden größtenteils als „engagierte“ und „hervorragende“ Strukturen beschrieben.

Ebenso gibt es vor Ort eine Vielfalt an Kooperationen, an denen sich sozialräumliche und stadtweite Kooperationspartner*innen, u. a. Schulen, Kindergärten, Kitas, Pflege- und Senior*innenheime, Jugendfreizeiteinrichtungen, Museen, Theater, Sportvereine, freie und öffentliche Träger, Glaubensgemeinschaften, Büro für Chancengleichheit, Jugendförderung oder die Wohnbaugesellschaft, beteiligen.

Auch wird zum Teil von einer guten Vernetzung zwischen Institutionen bzw. Einrichtungen und den Bewohner*innen gesprochen sowie einer teilweisen guten Vernetzung unter den Bewohner*innen gegenseitig (siehe oben), wobei das Engagement der Wohnbevölkerung ein differenziertes Bild abgibt. Auf der einen Seite engagieren sich einige Bewohner*innen vor Ort, beispielsweise bei Aktionen zur Verschönerung von Parkanlagen oder Straßenzügen, nehmen an politischen Diskussionen und Aktionen teil, beispielsweise Fridays for Future oder Fahrraddemonstration, und kümmern sich im Rahmen von Nachbarschaftshilfen untereinander. Auf der anderen Seite fehlt es, den Befragten Expert*innen nach, an der regelmäßigen Teilnahme an gemeinschaftlichen Aktionen oder an den politischen Interessen aller Bewohnenden.

Trotz vieler positiver Rückmeldungen werden Bedarfe sichtbar. Im Hinblick auf die Vernetzung sozialer Einrichtungen beziehen sich diese vor allem darauf, dass weitere Netzwerkteilnehmende einzubeziehen sind. Auf der einen Seite fehlen noch weitere Institutionen aus dem Sozialraum, beispielsweise Glaubensgemeinschaften, Kitas oder Kindergärten, und auf der anderen Seite wird das Fehlen von Personen von der städtischen Ebene, beispielsweise aus Verwaltung oder Politik, kritisiert. Zudem werden die Wünsche geäußert, dass sich Netzwerkteilnehmende kontinuierlich beteiligen und regelmäßig an den Austauschtreffen teilnehmen und dass generell die Netzwerke und ihre Wirkung sichtbarer werden, um so auch neue Teilnehmer*innen gewinnen zu können. Des Weiteren ist die Zusammenarbeit von verschiedenen Einrichtungen – innerhalb des Sozialraums sowie von stadtweiten Kooperationen – ausbaufähig, konkret wurde der Auf- und Ausbau von Kooperationen mit Jugendfreizeitangeboten, Schulen, Kitas, Kindergärten, Glaubensgemeinschaften, Pflege- und Senioreneinrichtungen sowie Sportvereinen benannt. Ebenso könnten vermehrt gemeinsame Aktionen, wie Projekte und Feste, von verschiedenen Trägern im Sozialraum stattfinden. Zuletzt wird das Bestreben sichtbar, Bewohner*innen stärker einzubeziehen und in die Verantwortung zu nehmen, was beispielsweise durch gemeinsame Aktionen wie Straßenfeste oder Projekte zur Verschönerung des öffentlichen Raums oder zur Verbesserung der Atmosphäre im Sozialraum stattfinden könnte.

5 Handlungsempfehlungen

Basierend auf den Analysen der Forschenden wurden kontinuierlich Handlungsempfehlungen formuliert und projektbegleitend an verschiedene Akteur*innengruppen (Bewohner*innen, Workshopteilnehmer*innen sowie Teilnehmende der Steuerungs- und Lenkungsgruppe) zurückgespielt und mit ihnen diskutiert. Durch diese kommunikative Validierung und den partizipativen Prozess sind Empfehlungen entstanden, welche von der Praxis mitgestaltet wurden. Im Folgenden werden zentrale Handlungsempfehlungen anhand der festgelegten Themenfelder (siehe Kapitel 4.2) dargestellt.

Themenfeld öffentlicher Raum

Anhand der Ergebnisse zeigt sich, dass die Attraktivität des öffentlichen Raums zu steigern ist, damit die Aufenthaltsqualität erhöht wird. Um dieses Ziel zu erreichen, ist die Unterstützung verschiedener Akteur*innengruppen notwendig.

Zunächst gilt es von Seiten der Stadt, beispielsweise mehr Abfallcontainer aufzustellen und vorhandene Grün- und Freiflächen regelmäßiger zu säubern und zu pflegen (bspw. durch Grünschnitte). Zudem ist zu überlegen, wie dieser Prozess begleitet werden kann, damit der Sozialraum von allen Personen zunehmend „sauber“ gehalten wird (bspw. Container-Pat*innen etc.). Denkbar ist auch, dass Straßen und/oder Parkanlagen von den Bewohner*innen vor Ort bepflanzt und gepflegt werden, beispielsweise im Rahmen eines offenen Bürger*innengartens. Eine weitere Maßnahme bietet der flächendeckende Ausbau einer barrierefreien Umwelt, was sich sowohl auf Straßen- und Wegenetze als auch auf die Geschäftsinhaber*innen und Institutionen im Hinblick auf ihre Sensibilisierung für die Gestaltung von Barrierefreiheit auswirken könnte (siehe hierzu auch bei den weiteren Themenfeldern).

Weiter empfiehlt es sich, dem Thema Wohnpolitik und dem gegenwärtigen und künftigen Wohnraumbedarf zunehmend Beachtung zu schenken. So könnten beispielsweise Wohnprojekte gefördert werden, welche attraktiven, bezahlbaren, barrierefreien und familienfreundlichen Wohnraum, insbesondere für Familien mit vielen Kindern und ältere Personen, schaffen. Gleichzeitig ist darauf zu achten, nicht alle öffentlichen Flächen zu versiegeln und zu bebauen. Weiter ist zu überlegen, wie es gelingen kann, dass Anbieter*innen von Wohnungen die Wohnqualität langfristig durch bauliche Maßnahmen (bspw.: Fassadenerneuerungen) steigern können. Zuletzt können Anwohner*innen unterstützend wirken, indem sie die Wohnraumumgebung sauber halten und pflegen.

Themenfeld Mobilität

Mit Blick auf die Ergebnisse erscheint es wichtig, dass die Mobilitätsmöglichkeiten im Sozialraum für alle Bewohner*innen – insbesondere für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen – erhöht werden. Optionen, dieses Ziel zu erreichen, liegen vor allem darin, Straßen- und Wegenetze langfristig möglichst flächendeckend barrierefrei zu gestalten. Als Lösungsansätze werden u. a. genannt, dass mehr Sitzgelegenheiten (bspw. Bänke an Wegen) aufgestellt, Bordsteine breiter ausgebaut sowie Straßen- und Wegebelege ausgebessert und eine bessere Beleuchtung angebracht werden.

Um weiter auch die Sicherheit im Straßenverkehr zu erhöhen, gilt es zu überlegen, ob verkehrsberuhigende Maßnahmen ergriffen werden können. Ebenso würde eine Eindämmung des

PKW-Verkehrs im Sozialraum die Straßen sicherer machen und zudem die Aufenthaltsqualität steigern. Hierzu sind auch Bewohner*innen zu motivieren, alternative Mobilitätsformen zu nutzen, was u. a. durch eine Verbesserung des ÖPNV (bspw.: mehr Haltestellen und bessere Taktungen) oder den Ausbau von Fahrradwegen vorangetrieben werden könnte.

Themenfeld Nahversorgung und Infrastruktur

Um das Ziel zu erreichen, die Nahversorgung für den alltäglichen Gebrauch für alle Bewohner*innen abzudecken, wurde intensiv diskutiert, dass Einkaufsmöglichkeiten, wie Supermärkte, vor Ort erhalten und ggf. ausgebessert werden. Auch ist es wünschenswert, den Erhalt und die Neuansiedlung von Fach- und Einzelhandel sowie Dienstleistungsunternehmen zu fördern. Beitragen hierzu könnten mobilitätsfördernde bauliche Maßnahmen von Wegenetzen und der Ausbau von ÖPNV-Verbindungen im Sozialraum (siehe oben). Zudem gilt es zu überlegen, ob und wie Geschäftsinhaber*innen dafür sensibilisiert werden können, ihre Räume barrierefrei zu gestalten, um den Zugang zu ermöglichen (bspw.: Eingangsbereiche mit Rampen oder Geländern ausstatten). Ebenso können Bewohner*innen das ortsansässige Angebot durch dessen Nutzen unterstützen.

Weiter zeigen die Ergebnisse, dass es erforderlich scheint, Ausgelmöglichkeiten für alle Bewohner*innen vor Ort zu schaffen. Konkret gilt es, die ortsansässigen Gastronomien (Restaurants, Cafés, Kneipen etc.), Begegnungsorte (Kioske) und kulturellen Angebote (Theater, Aufführungen, Ausstellungen etc.) zu unterstützen sowie sich für die Einrichtung neuer Lokalitäten einzusetzen. Ein Lösungsansatz, allen Bewohner*innen die Nutzung von Ausgelmöglichkeiten zu ermöglichen, liegt in der Schaffung von Räumen ohne oder mit einem niedrigen Konsumzwang. Nicht zuletzt ist davon auszugehen, dass sich ein breites Angebot an Ausgelmöglichkeiten auch positiv auf die Lebens- und Aufenthaltsqualität im Sozialraum auswirkt.

Themenfeld Soziales

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass es empfehlenswert ist, wenn sich die ortsansässigen (sozialen) Institutionen (Gemeinden, Wohlfahrtsverbände etc.) in den Sozialraum öffnen, um in den verstärkten Austausch mit den Bewohner*innen zu kommen und passende Angebote zu organisieren.

So fehlt es im Sozialraum an verschiedenen Angeboten in den Bereichen Sport (bspw. Fußball für Mädchen), Kultur (bspw.: Ausstellungen), Bildung und Information (bspw.: Sprachförderung oder politische Bildung) sowie Beratung und Unterstützung (bspw.: für Alleinerziehende oder Menschen mit Migrationshintergrund). Bei den Angeboten empfiehlt es sich, diese möglichst niederschwellig, im Sinne von erreichbar, kostenlos, offen und mehrsprachig zu organisieren. Auch werden Maßnahmen im Bereich von mobilen, aufsuchenden Formaten (bspw.: Streetworker*innen, Besucher*innendienste) als zielführend verstanden, um vor allem Kinder, Jugendliche und Personen mit Mobilitätseinschränkungen zu erreichen und einzubeziehen. Besonders wichtig – auch im Hinblick auf die Ergebnisse in den anderen Themenfeldern – erscheint es, im Sozialraum Orte und Räume zu schaffen, an denen sich Menschen begegnen, austauschen und kennenlernen. Durch die Öffnung in den Sozialraum sollten Einrichtungen somit auch Treffpunkte der Vergemeinschaftung schaffen, beispielsweise durch gemeinsame interkulturelle und generationenübergreifende Aktionen (bspw.: Straßen- oder Sommerfeste) oder Projekte (bspw.: Fahrradwerkstadt oder Bürger*innengärten), wobei neben formellen, begleiteten Austauschmöglichkeiten auch informelle Orte implementiert werden sollten. Hierzu sind frei zugängliche, kostenlose Räume und attraktive Plätze zur freien Nutzung bereitzustellen und diese von den Bewohner*innen zu bespielen und zu nutzen. Bei der

Planung und Ausgestaltung von Angeboten und Begegnungsorten ist es entscheidend, die Bewohner*innen vor Ort mehr einzubeziehen und ihre Bedarfe und Wünsche sowie Lebenswelten als Ausgangspunkte für Konzepte zu nehmen. Hierdurch können nutzbare, praktische und attraktive Angebote organisiert werden. Weiter kann eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, welche zielgruppengerecht umgesetzt wird (u. a. mehrsprachig, digital und analog), dazu führen, dass mehr Angebote genutzt und Orte aufgesucht werden. Um Angebote aus- und aufzubauen und möglichst neue, bislang weniger partizipierende Zielgruppen zu gewinnen, bedarf es personeller und zeitlicher Ressourcen. Sinnvoll wäre es auch, Personen einzubeziehen, welche als Multiplikator*innen bzw. Vermittler*innen eingesetzt werden können. Zudem könnte eine Anlaufstelle für alle Bewohner*innen, beispielsweise im Sinne eines Stadtteilbüros mit einer festen Ansprechperson auf Basis von persönlichen Beziehungen, eingerichtet werden, wo es neben Unterstützungs- und Freizeitangeboten auch Informationen zum Sozialraum gibt.

Themenfeld Vernetzung, Kooperation und Beteiligung

Wie die Analysen zeigen, sind die Netzwerkstrukturen und Beteiligungsmöglichkeiten im Sozialraum ausbaufähig. Um zu erreichen, dass sich bestehende Netzwerke hinsichtlich der Einbeziehung neuer, diverser Akteur*innen(gruppen) weiterentwickeln, empfiehlt es sich, persönlichen Kontakt zu fehlenden Personen und Institutionen aufzunehmen. Wichtig ist zudem, den Nutzen an der Beteiligung von Gremien und Austauschplattformen aufzuzeigen sowie den Gebrauchswert der Vernetzung für alle Akteur*innen zu erhöhen. Zu berücksichtigen ist hierbei auch, dass Rahmenstrukturen geschaffen werden, um eine möglichst hohe Beteiligung neuer sowie eine regelmäßige Beteiligung bisheriger Akteur*innen herbeizuführen. Diskutiert wird hierzu, dass regelmäßige, geeignete Termine (Tage sowie Uhrzeiten) und Treffpunkte (Erreichbarkeit) zu organisieren sind. Erforderlich scheint es jedoch zunächst, dass sich die bestehenden Netzwerke darüber verständigen, welche Personengruppen in den Gremien aufzunehmen sind (bspw.: Bewohner*innen, stadtweite und sozialräumliche Institutionen).

Um den Auf- und Ausbau von institutionellen Kooperationen (bspw.: zwischen Glaubensgemeinschaften, Schulen, Kindertagesstätten, Jugendeinrichtungen, städtischen Einrichtungen) weiter voranzubringen, könnte es sich als relevant erweisen, persönliche Kontakte zu stärken und den Nutzen von Kooperationen, wie beispielsweise die Unterstützung mit personellen, materiellen und/oder räumlichen Ressourcen, sichtbar zu machen.

Zur stärkeren zivilgesellschaftlichen Beteiligung aller Bewohner*innen empfiehlt es sich weiter, dass sich Einrichtungen und Netzwerke in den Sozialraum öffnen und der persönliche Kontakt verstärkt wird. Als erfolgversprechende Lösungsidee wird vorgeschlagen, dass Möglichkeiten, sich im Sozialraum zu engagieren, veröffentlicht werden und bestehendes Engagement sichtbar gemacht und hierdurch auch gewürdigt wird. Im besten Fall übernimmt dies eine zuständige Person oder Institution im Sozialraum oder es werden Informationsbroschüren (analog und digital) organisiert.

Ausblick

Um die vorangehenden Empfehlungen umzusetzen, bedarf es kurz-, mittel- und langfristiger Strategien und den Handlungswillen, das Know-how, das Engagement und die Unterstützung von unterschiedlichen Personen(gruppen). Als handelnde Akteur*innen sind Personen der städtischen Verwaltung, der Politik, aus dem Bereich Wohnungsbau und Mobilität sowie ortsansässige Gewerbe- und Gastronomiebetreibende sowie soziale Institutionen des Sozialraums (bspw. Wohlfahrtsverbände,

Kirchengemeinden) ebenso zu beteiligen wie Bewohner*innen. Je nach (individuellen) Ressourcen und (bereitzustellenden) Möglichkeiten der jeweiligen Personen(-Gruppen) sind diese zu motivieren, dem Sozialraum Aufmerksamkeit zu geben und sich vor Ort einzubringen, (gesellschaftliche) Verantwortung zu übernehmen und sich aktiv am Gemeinschaftsleben zu beteiligen. Hierdurch kann letztlich auch die Vergemeinschaftung vor Ort vorangebracht und ein offenes, tolerierendes, rücksichtsvolles, hilfsbereites Zusammenleben gefördert werden.

Literaturverzeichnis

BBSR Bonn (2019). Soziale Stadt.

https://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/SozialeStadt/soziale_stadt_node.html. Zugriffen: 6. Juni 2020.

Becker, M. (2014). *Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit in der sozialen Arbeit*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge (2018). Das Bundesamt in Zahlen 2018 – Asyl, Migration und Integration. https://www.bamf.de/DE/Startseite/startseite_node.html. Zugriffen: 19. Februar 2020.

Klein, T. (2009): Die Sozialräumliche Gliederung der Stadt Düsseldorf . In: sozialraum.de (1) Ausgabe 2/2009. URL: <https://www.sozialraum.de/die-sozialraeumliche-gliederung-der-stadt-duesseldorf.php>. Zugriffen: 26. Februar 2020.

Löw, M. (2001). *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Riege, M., & Schubert, H. (Hrsg.) (2014). *Sozialraumanalyse. Grundlagen, Methoden, Praxis*. Köln: Verlag sozialraum management.

Scholten, L., Hoffstadt, A., & Häusler, A. (2018). Kommunales Handlungskonzept gegen Rassismus und Rechtsextremismus für die Stadt Oberhausen. <https://demokratie-leben-oberhausen.de/node/176>. Zugriffen: 6. Februar 2019.

Stadt Oberhausen (2018). Sozialbericht 2017. Einführung von Sozialindices für die Stadt Oberhausen, https://www.oberhausen.de/de/index/rathaus/verwaltung/soziales-bauen-wohnen-und-recht/soziales/finanzen_controlling_planung/finanzen_controlling_planung_material/sozialberichtob2017_web.pdf. Zugriffen: 8. Februar 2020.

van Rießen, A., & Bleck, Ch. (2013). Zugänge zu ‚Möglichkeitsräumen für Partizipation‘ im Quartier? Erfahrungen mit sozialräumlichen Methoden in der Arbeit mit Älteren. In *sozialraum.de*, 1/2013 (6. Februar 2020).

Internetquellen

Strukturatlas Oberhausen (OBIS):

<https://www.oberhausen.de/atlas/Sozialstrukturatlas/>. Zugriff: 8. Februar 2020

Bildungsatlas Oberhausen:

<https://www.oberhausen.de/atlas/Bildungsatlas/>. Zugriff 8. Februar 2020

Wahlatlas Oberhausen:

<https://www.oberhausen.de/de/index/rathaus/verwaltung/verwaltungsfuehrung/statistik/wahlatlas.php>. Zugriff 8Februarra

Anhang

- I) Leitfaden für die Expert*innenbefragungen
- II) Fragebogen Bewohner*innen des Sozialraums
- III) Flyer zum Bürgerbefragungsladen
- IV) Pressestimmen

Anhang I: Leitfaden für die Expert*innenbefragungen

Interviewnummer	Name	Ort	Datum	Dauer
-----------------	------	-----	-------	-------

Interviewfragen

Themenblock	Hauptfrage	Detailfragen	Zielsetzung und theoretischer Hintergrund
1) Zur Person	Ich würde Sie zu Beginn bitten, etwas zu Ihrer Person zu sagen bzw. zu Ihrer Stelle und/oder Funktion.	Heute bzw. Vergangenheit: • Träger/Art der Stelle/des Arbeitsplatzes • Seit wann in der Funktion/auf der Stelle tätig? • Persönliche Aufgabenbereiche • Sozialräumliche Bezüge der Arbeit • Sozialräumliche Kooperationen • Was verbindet Sie persönlich mit dem Sozialraum?	• Einstieg ins Interview • Informationen über die interviewte Person • Erste (persönliche) Bezüge der interviewten Personen zum Quartier
2) Zum Quartier: Allgemein	Können Sie bitte kurz skizzieren (anhand der Karte), was sie denken, was relevante Handlungs- und Aufenthaltsräume der Bewohner*innen des Quartiers sind?	• Allgemein • Für: Kinder, Jugendliche, ältere Personen, Familien	• Einstieg ins Thema • Quartier/Sozialraum abgrenzen
	Wie würden Sie – ganz allgemein – das Quartier «Marienviertel» beschreiben?	• Welches „Image“ hat das Quartier (bspw.: modern, lebendig, urban, gastfreundlich, vielfältig, tolerant, sicher, sauber, familien-, kinder-, ausländer-, senioren-, behindertenfreundlich)?	• Herausstellung des (empfundene) Images des Quartiers •

		⇒ Warum?/Beispiele	
	Wie würden Sie das Zusammenleben/das soziale Miteinander bzw. das Klima im Quartier beschreiben?	• Positiv/negativ ⇒ Warum?/Beispiele • Welche Rolle spielt die Nachbarschaft in dem Quartier? • Wie schätzen Sie die Verbundenheit zum Quartier bei den Bewohner*innen ein?	• Herausarbeitung des „sozialen“ Klimas und der Gemeinschaft im Quartier • Herausarbeitung der Identität der Bewohner*innen mit dem Quartier •
	Hat sich in den letzten Jahren etwas verändert? Wenn ja, was?	• Welche Veränderungen gab es spezifisch?	• Herausarbeitung von Veränderungen und Ursachen in dem Quartier
3) Zum Quartier: Handlungsfelder	Wie bewerten Sie die Infrastruktur im Quartier? ⇒ Warum?/Beispiele	Bspw.: • Öffentliche Gebäude (Schulen, Kitas, Kirchen) • Wohnungen/Häuser • Nahversorgung (Einkaufsmöglichkeiten) • Mobilitätsmöglichkeiten (Straßen, ÖPNV)	• Herausarbeitung des Ist-Standes
	Wie bewerten Sie die öffentlichen Plätze im Quartier? ⇒ Warum?/Beispiele	• U. a. Kinder, Jugendliche, ältere Personen	• Herausarbeitung des Ist-Standes
	Wie bewerten Sie die Bildungs- und Kulturangebote im Quartier? ⇒ Warum?/Beispiele	• U. a. Kinder, Jugendliche, ältere Personen	• Herausarbeitung des Ist-Standes
	Wie bewerten Sie die Sport- und Gesundheitsangebote im Quartier? ⇒ Warum?/Beispiele	• U. a. Kinder, Jugendliche, ältere Personen	• Herausarbeitung des Ist-Standes
	Wie bewerten Sie die Freizeit- und Erholungsangebote im Quartier?	• U. a. Kinder, Jugendliche, ältere Personen	• Herausarbeitung des Ist-Standes

	⇒ Warum?/Beispiele		
4) Relevante Themen des Quartiers	Welche Themen sind aus Ihrer Sicht relevant für das Quartier? Ggf. Was glauben Sie, beschäftigt die Bewohner*innen?	Bspw.: • Soziale Ungleichheit • Strukturwandel • Mobilität • Sicherheit/Sauberkeit • Wohnen/Wohnraum	• Herausarbeitung von relevanten Themen im Sozialraum und möglichen Ansätzen für Verbesserungen/Veränderungen
	Wie würden Sie die Möglichkeiten zur Partizipation/Teilhabe an der Gemeinschaft der Bewohner*innen bewerten?	• Welche Möglichkeiten gibt es, sich ehrenamtlich zu engagieren? • Wie ist das ehrenamtliche Engagement zu bewerten? • Wie ist die politische/zivilgesellschaftliche Beteiligung zu bewerten?	• Herausarbeitung des Ist-Standes zu zivilgesellschaftlichem Engagement und Partizipationsmöglichkeiten
5) Stärken, Ressourcen, Herausforderungen des Quartiers	Welche Stärken hat das Quartier?	• Beispiele	• Ressourcen in Erfahrung bringen
	Welche Herausforderungen gibt es im Quartier? Welche Konflikte gibt es im Quartier?	• Wo sehen Sie Verbesserungspotenzial? • Wo ist dringender Handlungsbedarf? ⇒ Beispiele	• Bedarfe in Erfahrung bringen • Konflikt- und Problemfelder herausarbeiten
	Welche Chancen und Herausforderungen ergeben sich in der näheren Zukunft für das Quartier? Was glauben sie, wie sich das Leben der Bewohner*innen in der näheren Zukunft entwickeln wird?	Bspw.: • Bekämpfung von Armut/Erwerbslosigkeit/Wohnungsnot • Förderung des gemeinschaftlichen Miteinanders/zivilgesellschaftlichen Engagements • Verbesserung der Sauberkeit/Infrastruktur/Mobilität • Sicherheit/Bekämpfung von Kriminalität	• Kurz-, mittel- und langfristige Bedarfe in Erfahrung bringen

		• Integration von Menschen mit Zuwanderungs- und Migrationsgeschichte • Ausbau von Angeboten • Schaffung von Aufenthaltsmöglichkeiten	
6) Akteur_innen des Quartiers	Welche Ressourcen/Hilfen/Angebote gibt es bereits im Quartier? ⇒ professionell ⇒ zivilgesellschaftlich und ehrenamtlich	• Welche öffentlichen und/oder freien Träger gibt es vor Ort? • Welche zivilgesellschaftlichen Institutionen (bspw. Vereine) sind relevant? • Gibt es relevante Vernetzungsstrukturen (Runde Tische etc.)?	• Ist-Zustand und erste Bedarfe herausarbeiten
7) Handlungsmöglichkeiten	Was ist Ihrer Meinung nach notwendig bzw. was wäre hilfreich, um das Quartier zu stärken und den von Ihnen genannten Herausforderungen zu begegnen bzw. diese zu bekämpfen?	• Welche (sozialräumlichen/kommunalen) Akteur*innen? • Welche konkreten Lösungsvorschläge? • Was können Sie persönlich machen bzw. was machen sie bereits?	• Erste Ideen herausarbeiten, wie die genannten Ressourcen aktiviert werden können bzw. die Herausforderungen angegangen werden können
8) Abschluss	Möchten Sie etwas ergänzen, was Ihnen noch wichtig ist?		• Weitere Anmerkungen/Themen/Ideen, die bisher noch nicht genannt wurden
Nachgang	Gibt es aus Ihrer Sicht noch Personen/Einrichtungen, die im Handlungsraum aktiv und relevant sind und die wir noch einbeziehen sollten?		• Herausarbeitung weitere relevanter Akteur*innen

Sozialraumanalyse „Rund um das Marienviertel“

Datum: _____ Uhrzeit: _____ Interviewer*in (Name, Vorname): _____

Nummer des Fragebogens (Kürzel des Namens + Nummerieren, bspw.: LS_01): _____

Ort der Befragung: _____

Durchführungshinweise: Genaue Fragen und Antwortkategorien vorlesen!

Die folgenden Fragen, die wir Ihnen stellen werden, beziehen sich auf den Stadtteil rund um das Marienviertel (Marienviertel-Ost, Marienviertel-West und Brücktorviertel). Dabei interessiert uns Ihre eigene Meinung und persönliche Einschätzung!

I) ANGABEN ZUR PERSON

1. In welchem Stadtteil in Oberhausen wohnen Sie?

Bitte Quartiere auf Stadtplanausschnitt zeigen!

☐ Marienviertel-Ost

☐ Marienviertel-West

☐ Brücktorviertel

Intern: 1a): Wussten die Personen, in welchem Stadtteil Sie leben, bzw. war die Angabe korrekt?

☐ Ja, Angabe war korrekt

☐ Nein, Angabe war nicht korrekt bzw. anders, stattdessen wurde angegeben

☐ Es wurde keine Angabe gemacht

2. Seit wie viel Jahren leben Sie in dem Stadtteil (bezogen auf das Marienviertel-Ost, Marienviertel-West und Brücktorviertel)?

_____ Jahren

3. Wo sind Sie geboren: Geburtsort und -land?

Geburtsort _____

Geburtsland _____

4. Welche Staatsangehörigkeit haben Sie?

☐ deutsch

☐ andere, und zwar: _____

5. Geschlecht

☐ weiblich

☐ männlich

☐ anders, und zwar: _____

6. Wann sind Sie geboren: Geburtsjahr? _____

II) FRAGEN ZUR WOHN-SITUATION UND ZUM WOHN-UMFELD

7. In welcher Wohnform leben Sie?

(Unter Umständen sind auch Mehrfachnennungen möglich)

- ☐ Mietwohnung ☐ Eigentumswohnung ☐ gemietetes Haus ☐ eigenes Haus
- ☐ andere Wohnform, und zwar _____

8. Leben Sie mit anderen Personen zusammen?

- ☐ Nein, ich lebe allein
- ☐ Ja, ich lebe mit meinem*r Partner*in zusammen
- ☐ Ja, ich lebe mit meiner Familie* zusammen (*umschließt alle Konstellationen, bei denen Kinder und Eltern zusammenleben)
- ☐ sonstige Personen, und zwar _____

9. An welchen öffentlichen Orten und Plätzen rund um das Marienviertel halten Sie sich gerne auf? (ggf. Begründung)

1. _____
2. _____
3. _____

10. Welche öffentlichen Orte und Plätze rund um das Marienviertel meiden Sie? (ggf. Begründung)

1. _____
2. _____
3. _____

11. An welchen Orten in Ihrem Stadtteil kommen Sie mit anderen Menschen ins Gespräch/treffen Sie sich mit Freund*innen? Bitte nennen Sie die drei wichtigsten Orte, wenn möglich mit Name und Straße.

1. _____
2. _____
3. _____

12. Wie verbunden fühlen Sie sich (heute) mit Ihrem Stadtteil?

Sehr eng verbunden	Eng verbunden	Nicht sehr eng verbunden	Überhaupt nicht eng verbunden	<i>Kann ich nicht sagen</i>
☐	☐	☐	☐	☐

13. Woran machen Sie ‚Verbundenheit‘ mit Ihrem Stadtteil fest?

Bitte entscheiden Sie sich für die drei wichtigsten Aspekte! (Unterstützung durch Papier mit den Optionen)

☐ Freund*innen und Bekannte im Stadtteil	☐ Familie, Kinder oder andere Verwandte im Stadtteil
☐ Gute Nachbarschaft	☐ Wohndauer im Stadtteil
☐ Vertraute Infrastruktur (z. B. Geschäfte, Verkehrsmittel)	☐ Freizeit- und Kulturmöglichkeiten
☐ Engagement im Stadtteil	☐ Architektur und Stadtgestaltung
☐ Sonstiges, und zwar _____	

III) FRAGEN ZUM SOZIALRAUM

14. Was gefällt Ihnen besonders gut rund um das Marienviertel? Nennen Sie bitte die drei wichtigsten Punkte! (ggf. Begründung)

1.

2.

3.

15. Was gefällt Ihnen weniger rund um das Marienviertel? Nennen Sie bitte die drei wichtigsten Punkte! (ggf. Begründung)

1.

2.

3.

16. Was hat sich in den letzten Jahren rund um das Marienviertel verändert?

Bitte dazu notieren, ob positive oder negative Veränderung!

17. Wie bewerten Sie die folgenden Aspekte in IHREM aktuellen Stadtteil?

Bewertung erfolgt nach Schulnoten! 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = befriedigend, 4 = ausreichend, 5 = mangelhaft, 6 = ungenügend

	1	2	3	4	5	6
Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel (Bus & Bahn)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Barrierefreiheit auf Wegen (z. B. Hindernisse auf Fußgängerwegen)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Radwegenetz	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sichere Mobilität im Verkehr (z. B. Straßennutzung und -übergänge)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sauberkeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sicherheit	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Lärm/Lautstärke	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Luftqualität	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Kinderbetreuungseinrichtungen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Angebote für Kinder und Jugendliche	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Angebote für Erwachsene	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Angebote für ältere Personen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Angebot an Geschäften/Einkaufsmöglichkeiten (z. B. Supermärkte, Drogerien)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Angebot an Arztpraxen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Angebot an Cafés und Restaurants	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Angebote an Banken und Sparkassen (z. B. auch EC-Automaten)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Freizeitangebote: kulturelle Angebote	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Freizeitangebote: Sportangebote	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Beratungs- und Hilfsangebote (institutionelle soziale Dienstleistungen)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Gemeinschaftsleben (z. B. Nachbarschaft, Hilfsbereitschaft untereinander)	☐	☐	☐	☐	☐	☐

18. Gibt es Angebote, die Ihnen rund um das Marienviertel fehlen?

☐ Nein

☐ Ja, und zwar:

19. Gibt es sonst noch etwas in Ihrem Stadtteil, was verändert werden sollte und wenn ja, was?

20. Zuletzt möchten wir von Ihnen noch wissen, wie gerne Sie – insgesamt – rund um das Marienviertel leben: Auf einer Skala von 1 bis 6?

Hinweis auf Skala 1 = Sehr gerne bis 6 = Gar nicht gerne

	1	2	3	4	5	6
Ich lebe in meinem Stadtteil ...	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Befragung...



...rund um das Marienviertel



ein Kooperationsprojekt von...

HSD **NRW** **eltoffen** **demokratische leben**

Befragung...

Liebe Bürgerinnen und Bürger
rund um das Marienviertel,



in den nächsten Wochen wird rund um das Marienviertel eine Befragung der Bevölkerung stattfinden. Dazu werden Teams der Hochschule Düsseldorf im Stadtteil präsent sein, um Ihre Aufmerksamkeit bitten und kurze Interviews führen. Auch wird für einige Wochen ein Ladenlokal eingerichtet. Sie sind herzlich eingeladen, dort vorbei zu schauen, sich zu informieren und Ihre Meinung kund zu tun.

Aus Ihren Antworten wird die Hochschule Düsseldorf eine so genannte Sozialraumanalyse erstellen. Das Vorhaben dient dazu, den Sozialraum rund um das Marienviertel besser kennen zu lernen, Ihre Meinungen zu Stärken und Schwächen des Quartiers zu verstehen und Empfehlungen für eine bewohnerorientierte zukünftige Entwicklung des Quartiers zu erstellen.

...rund um das Marienviertel

Damit das Projekt "Befragung rund um das Marienviertel" erfolgreich sein kann, bitten wir um Ihre Unterstützung und Beteiligung. Wir freuen uns, wenn Sie uns einige Minuten Ihrer Aufmerksamkeit und Zeit widmen können, damit das Ergebnis und die praxisnahen Handlungsempfehlungen möglichst nah an den im Quartier lebenden Menschen, also Ihnen, ist.



Wir freuen uns über Ihren Besuch:
03. bis 28. Juni 2019; Mo. - Fr. 15.00 bis 18.00 Uhr

Bürgerbefragungsladen
Falkensteinstraße 210, 46047 Oberhausen
Tel.: 0176 - 511 720 45
Mail: nrweltoffen@awo-oberhausen.de
Ansprechpartner: André Wilger

HSD **NRW** **eltoffen** **demokratische leben**

WAZ

OBERHAUSEN

Donnerstag, 28. November 2019

LESERBRIEFE

Was unsere Leser bewegt

Zukunftsweisend

Kirchenkreis will die Jugend stärker beteiligen.

Als freies schaffendes Theologisches und zentraler Gast der Synode war ich an dem Thema „Jugend“ besonders interessiert. Es wurden Entscheidungen getroffen, die dem allgemeinen Lebenszuschnitt von Jugendlichen und jungen Erwachsenen deutlich entgegen kommen: verstärkte Einbindung an die Kirchenkreisebene und damit Rücksicht auf geforderte und selbst gewählte Mobilität, Entgrenzung aus dem gemeindlichen Milieu, Entkopplung von institutionellen Strukturen, Orientierung am Sozialraum und Vernetzung mit anderen Institutionen auch über den Kirchenkreis hinaus. Damit werden Formen möglich, die es jungen Menschen erlauben, ihre religiösen, kulturellen und politischen Fragen und Potenziale – die aus meiner Sicht zweifellos vorhanden sind und darum gefördert werden müssen – nachhaltig und wirksam einzubringen. Die Bedeutung der jungen Generation wird offensichtlich stärker ins Bewusstsein gebracht unter dem Blickwinkel: sie ist nicht nur die Zukunft von Kirche, sondern hier und jetzt da und will und soll ernst genommen werden.

Einigen Gemeinden – und auch mir selbst während meiner aktiven Amtszeit – sind diese Erkenntnisse nicht fremd, wir haben in Kooperation mit dem Jugendreferat längst vielfältige Schritte in diese Richtung getan. Es ist ermutigend zu sehen, dass mit Rückgriff auf kirchensoziologische Gegebenheiten sinnvolle und für die mobile und offene Gesellschaft zielführende Wege für junge Menschen verstärkt beschritten werden. Sehen wir also zunehmend „into the future“!

Ulrich Samos, Pfarrer im Ruhestand

WAZ
Oberhausen

Jetzt Fan auf Facebook werden!
Code einscannen und dabei sein!

Einkäufe woanders

Parktickets: Politik findet Kompromiss. Mit der neuen Parkraumwirtschaft, auch wenn sie nach Protesten etwas abgemildert worden ist, werden nun besonders Arbeitnehmer mit ihren kläglichen Gehältern sowie die Anwohner zur Kasse gebeten, um das Stadtsäckel zu entlasten. Darum kann man schon mal 23.000 unterschreiben mit fadenscheinigen Begründungen vom Tisch legen, das nennt man „Bürgerhaushalt“!

Obwohl meine Familie und ich kaum von dieser neuen Bewirtschaftung betroffen sind, werden folgende solidarische Gegenmaßnahmen eingeplant: Die Innenstadt sowie die anderen betroffenen Gebiete werden gemieden wie die Pest. Daran werden Geschäftsläden, Kantinen und Ärzte bestimmt ihren Spieß haben! Die Hauptkassenscheine werden nun in kleinen Gemeinden wie Hünne, Voerde oder Friedrichsfeld getätigt. **Jürgen Puttkammer**

Prall gefülltes Paket Marienviertel

Bürgerdialog in der Lutherkirche beleuchtet Wohnen und Leben rund ums Marienviertel. Sozialforscher der Hochschule Düsseldorf legen Anfang 2020 ihren Abschlussbericht vor

Von Michael Bengt

Das Forschungsteam der Hochschule Düsseldorf hat im Zuge seiner Präsenz rund ums Marienviertel seit Mai 2019 einen guten Gesprächskontakt zu den Bewohnern und Bewohnern gefunden. Das zeigte sich am Dienstagabend in der reger besuchten Lutherkirche, als es bei einem Bürgerdialog darum ging, Anregungen und Vorschläge für das künftige Zusammenleben im Marienviertel, im Brückenviertel, im Uhlendviertel und Knappeviertel zu sammeln.

„Was die Oberhausener, was die Lokalpolitik und die Stadt daraus machen, liegt dann allerdings nicht mehr in unserer Hand.“

Prof. Dr. Ulrich Deinet von der Hochschule Düsseldorf, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften

Schon die Vielzahl der genannten Quartiere zeigt, dass es bei der Sozialraumanalyse, rund ums Marienviertel, nicht um eine homogene Wohnsituation geht, sondern um sehr unterschiedliche Lebenslagen. Und das sehen auch die Bewohner und die städtischen Mitarbeiter. Und das ist die Herausforderung: „Ich habe natürlich nicht alle „gabiger““, teils als „problem belastet“ wahrnehmen. Unsere Zeitungs Mitte November bereits erste Ergebnisse der Sozialraumanalyse.



Lisa Scholten stellt im Detail Ergebnisse aus den jüngsten Bürgerbefragungen dar.



Der Bürgerdialog am Dienstagabend in der Lutherkirche fand viel Anklang.

Foto: Michael Bengt

te der Hochschule Düsseldorf vorgestellt. Beim Bürgerdialog ging es nun darum, weitere Meinungen, Vorschläge und Anregungen einzuholen, um daraus einen Abschlussbericht mit konkreten Handlungsempfehlungen an die Stadt zu erstellen, der Anfang 2020 vorliegen soll. Prof. Dr. Ulrich Deinet vom Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften begrüßte die Besucher in der Kirche und stante selbst über die gute Resonanz. „Ich hätte nicht gedacht, dass so viele kommen!“, Prof. Dr. Anne von Riehl stellte dann die Grundzüge der bisher geleisteten Forschungsarbeit dar, und Lisa Schol-



Prof. Dr. Ulrich Deinet begrüßt die Gäste und stante über die beachtliche Publikumsresonanz.

ten aus dem Team der Hochschule präsentierte detailliert die seit Mai 2019 ermittelten konkreten Sorgen und Anliegen der Menschen rund ums Marienviertel. Immer wieder drehen sich ihre Statements zur Wohn- und Lebenssituation um fehlende Treffpunkte und Ausgansmöglichkeiten, vornehmlich und ohne große Schwellenangst. Es geht nicht darum, das Stadtteilzentrum Alte Hoid zu ersetzen, sondern darum, weitere niederschwellige Treffpunkte zu schaffen, etwa für Kinder und Jugendliche oder auch als generationenübergreifende Gesprächsrunden.

Die von den Bewohnern benannten Probleme sind vielfältig: Sie wünschen sich zum Beispiel eine bessere Pflege, also ein ansprechendes Erscheinungsbild öffentlicher Flächen; sie setzen darauf, dass öffentliche Wege so instandgesetzt werden, dass sie auch mit Rollatoren oder Rollstühlen gut zu befahren sind; sie wünschen sich mehr Sauberkeit und weniger wilden Müll; sie kritisieren die hohe Verkehrsbelastung im Quartier, die ja vor allem an der Mühlheimer Straße, aber etwa auch an der Falkensteinstraße tagtäglich deutlich wird. Diese Liste ließe sich noch lange fortsetzen. Über all das wurde an

Mit „NRWetoffen“ und „Demokratie leben“

Auch Strategie-Dezernent Ralf Gudenzius verfolgte den Bürgerdialog und beteiligte sich an der Debatte.

Zu den Projektpartnern der Hochschule Düsseldorf zählen „NRWetoffen“ und „Demokratie leben“.

Anfang 2020 wird der Abschlussbericht der Hochschule Düsseldorf auch an Rat und Ausschüsse weitergeleitet.

Stellwänden in der Kirche facettenreich diskutiert. „Es ist beeindruckend zu sehen, wie gesprächsbereit die Bewohner sind“, sagte Lisa Scholten im Gespräch mit unserer Zeitung. Viele Markstein wurden am Dienstagabend gefüllt. Die Sozialforscher werden all das nun sichten, ordnen und in besagte Handlungsempfehlungen gießen. Prof. Dr. Ulrich Deinet: „Was die Oberhausener, was die Lokalpolitik und die Stadt daraus machen, liegt dann allerdings nicht mehr in unserer Hand.“

KOMPAKT

Service

HEUTE VOR 50 JAHREN

WAZ vom 28. November 1969

RWO Verletzungssch

Zweiter Platz in der ersten Liga nach immerhin neun Spielen – und das als Bundesliga-Aufsteiger: Wer hätte darauf gewettet? Dieses Niveau hätte sicher locker gehalten werden können, da der erfindungsreiche RWO-Spielerweise nicht viel entgegengesetzt werden konnte. Deshalb geriet Erfolgsstrainer Adi Preidler, Ex-Deutscher Meister mit dem BVB Dortmund, selbst angesprochen der letzten Niederlagen, die den Verletzungen der Leistungsträger Lothar Koblitz, Werner Ohm, Torwart „Yogi“ Scheid und dem Fehlen des lange gesperrten „Jock“ Hentschel geschuldet sind, nicht in Panik, da jedes Team bei einem derartigen Leistungsträgerloch ins Schwimmen gerät und bei deren Rückkehr sicher „wider kommen“ wird. mm

NOTDIENSTE

NOTRUF
• Feuerwehr/Rettungsdienst, 112
• Krankentransport, 19222
• Polizei, 110

APOTHEKEN

• Apotheke im Luchcenter, Luchstr. 1, 02080/99 65 65
• Vossapoth-Apotheke, Mellinghafer Str. 22a, 02080/87 08 90

Apothekenöffnungszeiten von 9-19 Uhr. Mehr Infos zu den diensthabenden Apotheken: 0800 00 22833, Mobil: 0208 22833, Internet: www.apotheken.de

ÄRZTE

• Ärztliche Bereitschaft, 116 117
• Kinderklinik im St. Marien-Hospital, 19-21 Uhr, Vichowstraße 20, 02080/881 13 08
• Krebsberatungsstelle im St. Marien-Hospital, Di-Fr (24 Stunden telefonisch erreichbar), Nürnberger Str. 10, 02080/89 91 49 14
• Notfallpraxis im St. Marien-Hospital, 19-22 Uhr, Vichowstraße 20, 02080/881 395 10
• Zahnärztliche Notdienst, 02080/598 67 00

LESERSERVICE

Sie haben Fragen zur Zeitung, zum Abonnement?
Telefon: 0208 4002720
Telefax: 0208 4002720
Sie erreichen uns: mo bis 6-18 Uhr, sa 6-14 Uhr
leserservice@waz.de

Sie möchten eine Anzeige aufgeben?
PRINT
Telefon: 0208 4002720
Telefax: 0208 4002720
Sie erreichen uns: mo bis 9-18 Uhr
anzeigen@waz.de
www.waz.de/anzeigen

WERBUNG

Anzeigenkategorie: WAZ-Kaufhaus
Telefon: 0208 4002720
Telefax: 0208 4002720
Sie erreichen uns: mo bis 9-17 Uhr
Telefon: 0208 4002720

IMPRESSUM

OBERHAUSEN
Anschütz, Gieselerstraße 57,
46041 Oberhausen
Redaktion: 0208 91904-40
Fax: 0208 91904-46
E-Mail: redaktion.oberhausen@waz.de

Sportredaktion
Telefon: 0208 91904-79
Fax: 0208 91904-55
E-Mail: sport.oberhausen@waz.de

Leiter der Lokaldredaktion: Peter Seppel
1993

Stellvertreter: Andrea Richter (2019)
Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Stellvertreter: Peter Seppel (2019)
Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Redaktion: Michael Bengt (2019), Ralph Witten
Telefon: 0208 91904-79, Barbara Hapack
Redaktion: Michael Bengt (2019)

Jörg Schepper hat die Pressbar übernommen

Der Systemgastronom will das Angebot der Sterkrader Smoothie-Bar für Veganer und Vegetarier erweitern

Von Sebastian Hethner

So sanft wie der Saft aus den Salzkornen und Mixern der Pressbar in Sterkrade läuft, so fließend war offenbar auch der Übergang zum neuen Betreiber. Seit September leitet der Oberhausener Jörg Schepper die Geschichte des Ladens. Wir berichten, was im Juli bekannt geworden ist, dass sich im Hintergrund ein erneuter Betreiberwechsel ankündigt. Nach nur fünf Monaten hatte der vorherige Betreiber zum Unmut der Sterkrader Interessengemeinschaft (STIG) seinen Rückzug angekündigt. Die damals ausgewiesenen „Betreiber“ dienten letztlich aber der Wertschöpfung für eine neue Zukunft der Salzbär.

Nun ist mit Systemgastronom Jörg Schepper ein Branchenkenner aus der Stadt in das Ladengeschäft an der Bahnhofstraße 41 eingezogen. Der 52-Jährige ist damit schon der dritte Hauswirt innerhalb von drei Jahren. Er verspricht nachhaltiges Engagement in der Sterkrader Community und ist drauf und dran das

Angebot der Pressbar zu verbessern. „Wir führen das bisherige Konzept weiter“, versichert Jörg Schepper, der allerdings auch einige Neuerungen verspricht. Wir versuchen derzeit herauszufinden, in welche Richtung wir unser Angebot weiterentwickeln können.“ Langfristig will er mehr vegetarische und vegane Speisen anbieten. Die Pressbar, die gerade im Sommer mit Salzen, Smoothies und leichter Gastro-Küche ihre Kundschaft versorgt, bietet momentan vor allem einen wechselnden warmen Mittagstisch an, bei dem eher noch Fleischliebhaber auf ihre Kosten kommen.

„In der kalten Jahreszeit gibt es bei uns Hausgemachtes wie Chili con Carne, Grünkohl oder auch Currywurst Pommes“, so Jörg Schepper. Die Gerichte sollen in der Voreiszeit dann auch immer mitwerts im Außenbereich angeboten werden. Präsenz zeigt die Pressbar nach wie vor mit einem Stand auf der Sterkrader Spätschicht. Dann werden unter anderem winterliche Cocktails serviert. Die gibt es auch an



Jörg Schepper bietet in der Pressbar frische Smoothies und Cocktails an. Daneben gibt es auch einen warmen Mittagstisch.

Foto: Hendrik Jung

Jeden ersten Freitag im Monat an der Bahnhofstraße. Die Mitarbeiter der Pressbar hat Schepper zum größten Teil übernommen. Das Team von knapp neun Leuten steht. Ausgetauscht wird demnach das Mobiliar. Die Ausstattung, wie etwa die Sitzmöbel, soll hier und da erneuert, der Innen-

raum verschönert werden. Und wenn Schepper an die Zukunft denkt, dann könnte die Pressbar um ein weiteres mobiles Angebot erweitert werden – als mobile Smoothie-Station für Messen und Events. Mit einem ähnlichen Angebot im Innenbereich hat Schepper bislang gute Erfahrungen gesammelt.

Analyse des Marienviertels

Was gefällt, wo drückt der Schuh? Bürgerbeteiligung erwünscht

Eine sogenannte Sozialraumanalyse beschäftigt sich zur Zeit mit dem Sozialraum rund um das Marienviertel. Hierzu zählen Teile des Marienviertel-Ost, des Marienviertel-West und des Brücktorviertel. Im Forschungsprozesses werden Akteure des Sozialraums, etwa Institutionen, Schlüsselpersonen und Bewohner, einbezogen und die Fragestellungen untersucht: Wie sind die gegenwärtigen sozialräumlichen Gegebenheiten und Strukturen zu bewerten, welche Ressourcen gibt es in dem Sozialraum und welche Bedarfe und Bedürfnisse haben die Akteure vor Ort.

Im Ergebnis soll eine Situationsbeschreibung und konkrete Bedarfe des Sozialraums gegeben und praxisnahe Handlungsempfehlungen formuliert werden, Ergebnisse, welche an die

Arbeits- und Alltagswelten anschließen und eine praktische Bedeutung bekommen bei der Herangehensweise an Fragen wie: Welche Orte und Räume im und rund um das Quartier sind beliebt? Welche Einrichtungen und Angebote sind bekannt und werden genutzt? Welche Orte und Räume im und rund um das Quartier sind unbeliebt, wo gibt es Konflikte? Was fehlt im Quartier (Angebote, Grünflächen, Einrichtungen etc.)? Welche Themen beschäftigt die Menschen vor Ort?

Ladenlokal an der
Falkensteinstraße 210

In der zentralen Erhebungsphase im Juni wird das Team der Sozialraumanalyse im Stadtteil präsent sein. Von Montag bis Freitag wird das

Ladenlokal auf der Falkensteinstraße 210 jeweils von 15 bis 18 Uhr geöffnet sein. Bewohner sind eingeladen, im Büro vorbei zu schauen. Das Team freut sich, wenn die Bevölkerung einige Minuten ihrer Zeit und Aufmerksamkeit für ein Kurzinterview investieren können. Denn das Gesamtprojekt basiert auf einer Beteiligung der Menschen vor Ort, denn nur sie können die Grundlage für praxisnahe Handlungsempfehlungen beitragen.

Die Sozialraumanalyse ist stark kooperativ ausgerichtet: Neben einem Team aus Forschenden der Hochschule Düsseldorf sind Personen aus der Stadt Oberhausen am gesamten Forschungsprozess - Planung, Durchführung und Auswertung - beteiligt. Das Projekt hat eine Laufzeit von sechs Monaten, Juni bis Dezember.

Forscher erkunden Marienviertel

Im Juni startet eine umfassende Bewohnerbefragung. Team der Uni Düsseldorf vor Ort. Stadt und Politiker erhoffen sich Hinweise zur Lebens- und Stimmungslage der Menschen

Von Michael Bresgott

Wer im Marienviertel wohnt, muss ab Juni damit rechnen, wissenschaftlich unter die Lupe genommen zu werden. Das ist allerdings aus Forschersicht ganz konstruktiv und freundlich gemeint: Im nächsten Monat startet eine umfassende Sozialraumanalyse rund um das Marienviertel – federführend betreut von einem Team der Universität Düsseldorf.

Welche Orte und Räume im und rund um das Quartier sind beliebt? Welche Einrichtungen sind bekannt? Was fehlt im Quartier? Wo fühlen sich die Anwohner unsicher? Wo gibt es Konflikte? Solche Fragen wird die Forschungsstelle sozialraumorientierte Praxisforschung und Entwicklung (FSPE) der Universität Düsseldorf parat haben.

Hintergrund sind vergleichsweise schlechte Sozialdaten vor allem für die östlichen Teile des Marienviertels hin zum Brücktorviertel, die 2018 die Lokalpolitiker verblüfften und dringenden Handlungsbedarf signalisierten. Stadtstatistiker hatten damals anhand von sieben wichtigen Sozialdaten (z.B. Zuwandereranzahl, Hartz-IV-Empfänger, Kinderarmut, Altersarmut) die aktuelle Lage in Wohnvierteln ermittelt.



Prof. Ulrich Deinet, Mitarbeiterin Sarah Büchter und André Wilger.



Vom Theaterviertel im Westen bis an den Rand des Knappenviertels im Osten reicht der Sozialraum, den die Forscher erkunden. Rund 10 000 Menschen leben in diesem zentralen Bereich von Oberhausen. FOTO: BÖGEHOLZ

Das Forscherteam um die Professoren Ulrich Deinet und Anne van Rieën will nun umfassend Klarheit schaffen, wie es wirklich aussieht und woran es mangelt, um ein lebenswerteres Umfeld für alle 10.000 Bewohner zu schaffen.

Anlaufstelle an der Falkensteinstraße

Die Bewohner werden vor allem in der ersten und letzten Juniwoche befragt. Die Sozialforscher wollen sich zum Beispiel vor dem Supermarkt an der Falkensteinstraße positionieren und mit den Menschen ins Gespräch kommen. Für eine intensive und reibungslose Kommunikation steht sogar ein eigenes Geschäftslokal an der Falkensteinstraße 210 zur Verfügung. Das Projekt hat eine Laufzeit bis Dezember, im Jahr 2020 soll es konkrete Ergebnisse und auch einen offiziellen Bericht geben.

André Wilger von der Koordinierungsstelle „NRWeltoffen“ ist besonders gespannt auf diese aktuellen Sozial- und Befragungsdaten, denn er sieht hier die Chance, anhand eines ruhgebietstypischen Stadtviertels vor allem Erkenntnisse zu gewinnen, wie man Populismus, Rechtsextremismus und Rassismus begegnen kann und was speziell Stadt und Lokalpolitik auf diesem Feld leisten

können. Alle Beteiligten betonen, dass der Wohnbereich rund ums Marienviertel nicht ausgesucht wurde, weil er besonders problematisch sei, sondern weil er in seiner sozialen Durchmischung und Vielfalt typisch für Stadt und Region sei. Insofern könne man gerade hier wegweisende Erkenntnisse gewinnen, was urbane Wohnquartiere künftig konkret bieten sollten.

Sozialforschung auf vielen Themenfeldern

■ Prof. Ulrich Deinet leitet die **Forschungsstelle FSPE** der Universität Düsseldorf zusammen mit Prof. Anne van Rieën.

■ Alter und Pflege im Sozialraum, Ehrenamt, lebenswerte Quartiere sind **beispielhafte Themen**.

■ Neben einem Team der Uni Düsseldorf sind auch Mitarbeiter der Stadtverwaltung am gesamten **Forschungsprozess** beteiligt.

■ Weitere **Informationen** gibt es bei André Wilger unter ☎ 0176 - 511 720 45.